



<36605803620019

BIOGRAPHIEN

DER

MERKWÜRDIGSTEN UND VERDIENTESTEN

GELEHRTEN UND KÜNSTLER

AUS

ALLEN ZEITEN

NEBST

IHREN ABBILDUNGEN.

VON DEM

GEHEIMEN RATH ZAPF.

Erstes Heft.

AUGSBURG

IM INTELLIGENZ UND ADDRESS COMTOIR.

UND

MEERSBURG

IN DER HERDERSCHEN HOFBUCHHANDLUNG.

INNHALT.

Seite

BIOGRAPHIEN

DER

MERKWÜRDIGSTEN UND VERDIENTESTEN

GELEHRTEN UND KÜNSTLER

AUS

ALLEN ZEITEN

NEBST

IHREN ABBILDUNGEN.

VON DEM

GEHEIMEN RATH ZAPF.

Erstes Heft.

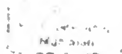
AUGSBURG

IM INTELLIGENZ UND ADDRES COMTOIR.

UND

MEERSBURG

IN DER HERDERSCHEN HOFBUCHHANDLUNG





Johann Lorenz von Mosheim.

I.

JOHAN LORENZ VON MOSHEIM.

Ich beginne diese Biographien mit einem Manne, den ganz Deutschland mit Recht in die Reihe seiner grössten Männer sezt, und den auch auswärtige Nationen schätzten, ehrten und liebten. Dieser vortrefliche Gelehrte stammte aus dem freyherrlichen Geschlechte von Mosheim, das zuerst in Baiern, dann in der Schweiz und in Steyermark blühte. 1) Aus diesem alten Geschlechte machte sich im sechzehnten Jahrhunderte der heftige Gegner Luthers und anderer protestantischer Theologen, Ruprecht von Mosheim Domdechant zu Passau, vorzüglich bekannt, 2) und war ein Bruder zu unsers von Mosheim Aeltervater, Bartholomäus von Mosheim, welcher das Geschlecht fortpflanzte, und von dem auch nach der allgemeinen Meinung unser unsterblicher Johann Lorenz von Mosheim ein Abkömmling war. Lübeck erkannte er für seine Vaterstadt, wo er am 9. Octb. 1694 gebohren wurde. 3) Sein Vater Ferdinand Sigmund Freyherr von Mosheim war in seinen Jugendjahren Edelknabe am Salzburgischen und nachher Jagdpage am kaiserlichen Hofe gewesen, im männlichern Alter aber stund er in Kurbrandenburgischen und

1) S. Bucelins Germania Topo-Chrono-Stemmatographica Sacra et profana partis II. pars III. Bogen P. 2. 3. Stumpfs Schweizer Chronic (Zürich 1606 fol.) Blatt 531 b) Spangenbergs Adelsspiegel 2. Th. Blatt 192. a) Gauhens genealogisches Adels Lexicon 1. Th. S. 1051. dieser wollte unsern von Mosheim nicht unter dieses Geschlecht rechnen, führt aber doch einen Erasmus von Mosheim an, welcher Salzburgischer Pfleger in Kärnthen gewesen, und ums Jahr 1629 gelebt hatte, und wo nicht der Vater, doch der Grossvater von Ferdinand Sigmund von Mosheim gewesen seyn kann.

2) Eine ausführliche Biographie von demselben befindet sich in des sel. Strobels Miscellannen litterarischen Inhalts 5. Sammlung S. 1 — 116. der 1792 verstorbene Professor Georg Christoph Schwarz ist Verfasser derselben.

3) Es ist vermuthlich ein Druckfehler, wenn in des von Einem Versuch einer vollständigen Kirchengeschichte des achzehnten Jahrhunderts 2. Band. S. 233. das Jahr 1693 angegeben wurde.

Gaben des Verstandes, ein feuriges Genie, eine richtige Beurtheilungskraft, ein Vermögen alles leicht und gleich zu fassen, und einen eisernen Fleiss und Eifer, von allem einen gleich glücklichen Gebrauch zu machen. Diese Eigenschaften, die nur wenige besitzen, sich aber bey ihm vereinigt hatten, besiegten alle Schwierigkeiten, die sich ihm in den Weg legten, zu einer Zeit, wo andere kaum noch einen rechten Begriff von der Gelehrsamkeit haben.

Auf der Universität Kiel hatte er an Heinrich Muhlius und Albrecht zum Felde nicht nur zwey berühmte Gottesgelehrte und schätzbare Lehrer, sondern auch vorzügliche Gönner und Beförderer seiner unaufhaltsamen Begierde und Neigung zu einer recht gründlichen Gelehrsamkeit. An dem zum Felde und Sebastian Kortholten verehrte er eben so geschickte, und einsichtsvolle, als angenehme Führer zum Studium der Kirchengeschichte, zu welcher er gleichsam gebohren zu seyn schien. Auch die alte Litteratur hatte viele Reize für ihn, und diese feuerte Fabriz in ihm an. Sein vielumfassender Geist und die damalige Art, die Gelehrtengeschichte vorzutragen, führte ihn frühzeitig zu einer genauen und kritischen Kenntniss der Bücher, die so viele unserer heutigen Modegelehrten mit verächtlicher Miene betrachten, und wohl gar darüber spotten. Allein der feurige Kopf unsers von Mosheim, der den weitausgebreiteten Nutzen davon einsah, blieb nicht gleichgiltig dabey, sondern der Glanz so grosser Schriftsteller, erfüllte ihn vielmehr mit Muth, diesen treflichen Männern nachzueifern, und ihnen auf dieser Bahn der Ehren zu folgen. Noch waren damals in den Kirchengeschichte viele alte und verjährte Vorurtheile zu entdecken und eine Menge alltäglicher Sagen als eingewurzelter Irrthümer anzugreifen und zu widerlegen. Aus eben diesem Grunde wagten es zu jener Zeit verschiedene grosse Männer, Hand an das Werk zu legen, und die Augen aufzuschlagen, um die Kirchengeschichte von diesen Schlacken zu reinigen. Der grosse von Mosheim hatte Muth genug, sich an jene grossen Männer zu reihen, besonders da ihn sein jugendlicher Ehrgeiz dazu anfeurte, der gelehrten Welt unter die Augen zu treten. Der Mann wollte sich nicht schlecht zeigen, er wollte figuriren, und daher kam es, dass er nicht selten von einer Liebe zum Neuen und Paradoxen hingerissen wurde, welches er in reifern Jahren oft bereute, und deswegen seine Freunde vor dem eiteln Trieb zu unnützen Grübeleyen gewarnt hatte. Erst da nach der Zeit ein ausgebildeter Witz und ein männlicher gesetzter Geschmack, diese seine Neigung, und solche Meinungen, die lange im Besitz des Beyfalls gewesen waren, scharf und mit aller Strenge

zu prüfen, sich gehörig verfeinerte und fester bestimmte; so wurde er auch einer der grössten Verbesserer der Kirchengechichte, und durch die scharfsinnigsten Untersuchungen, und glücklichsten sowohl als auch interessantesten Erdentdeckungen hatte er ihr die vortreflichste Gestalt gegeben, welche so viele Nachahmer erweckte, von denen ihn aber noch keiner übertraf. Das beweisen seine Institutiones historiæ ecclesiasticæ libri IV., welche sein Hauptzweck und in das deutsche französische und englische übersetzt worden sind.

Von Mosheims Genie machte sich zuerst durch poetische Arbeiten bekannt, welche gleichsam Vorbereitungen des unsterblichen Ruhms waren, den er sich nachher als Redner auf ewig erworben hat. Der sel. Johann Mathias Gessner in Göttingen, der die Gedächtnissschrift auf ihn verfertigte, *) machte unter andern die treffende und wichtige Anmerkung auf ihn: dass viele andere berühmte Männer eben so wie Mosheim den Anfang von diesen Spielwerken der Mussen gemacht hätten, und dass dieser nie der gröste Kanzelredner seiner Nation geworden sein würde, wo er sich nicht durch die Vorübungen der Dichtkunst jenen bewunderungswürdigen Reichthum des Ausdrucks, und jene ausnehmende Fertigkeit verschafft hätte, nach der jedesmaligen Erforderniss seines Gegenstandes, stark und lebhaft zu schildern, deutlich und überzeugend zu unterrichten, und bald erhabene, bald sanfte Empfindungen rege zu machen. Einer unserer neuesten Schriftsteller sagt von ihm: „Für die „deutsche geistliche Beredsamkeit war Mosheim das, was Tilotson für „die englische war; der erste, der ihren Geschmack läuterte, und dem Vortrage „der Religionslehren jene pedantische, unnatürliche, und nicht selten abge„schmackte Gestalt benahm, in der sie sich solange, und gewiss nicht zu ihrem „Vortheil gezeigt hatte. Ihm half die Natur, obgleich seine grosse Belesen„heit, und der Umfang theologischer Kenntnisse seiner Geistesfähigkeiten mäch„tig unterstützten. Man kann sagen, dass in seinen Predigten, alle Vollkom„menheiten einer Kanzelrede vereinigt sind. Gründlichkeit, starke Motiven, „edle Fasslichkeit und herzrührende Moral. Seine Schrifterklärungen sind unge„zwungen; die Entwicklung der darin enthaltenen Wahrheiten ist natürlich und „bündig; die daraus gezogenen Lehren überzeugen und rühren. Er redet mei„stens mit einiger Begeisterung, immer mit gleichem Feuer, und oft mit dich-

*) Memoria Joh. Laur. Moshemii etc. Gœttingæ 1755. Fol. und in seinen Biograph. Acad. Gœtting. Tom. I. pag. 1 — 30.

„terischer Lebhaftigkeit. Seine Beredsamkeit ist eine Tochter geprüfter Fröm-
„migkeit, und des aufgeklärtesten Verstandes. „ *)

Doch ich lenke nach diesen Betrachtungen ein, und gehe wieder zur Geschichte dieses Mannes selbst über. Eigene Wahl war es, dass er sich dem Studium der Theologie gewidmet hatte, denn allerdings hätten ihm seine Geburt und seine vortrefliche Gaben Bürge seyn können, die glänzendsten weltlichen Stellen zu erlangen. Allein er sollte der Reformator der Kirchengeschichte und der geistlichen Beredsamkeit werden, in welchen beyden er auch gleich gross war, und deswegen suchte er sich in allen den Fertigkeiten, die man von einem Gottesgelehrten verlangen kann, und zu erwarten berechtiget ist, vollkommen zu machen. Mit Vergnügen übernahm er daher im Jahr 1718 für den Albrecht zum Felde, der zugleich Oberprediger zu Kiel, und immer kränklich war, alle diejenigen Predigten, welcher dieser des Mittwochs zu halten hatte. Aber diese Unterstützung, die er seinem Lehrer schuldig zu seyn glaubte, war auch zugleich für ihn selbst eine so vortheilhafte und glückliche Uebung, dass er von diesem Jahre an, auf inständiges Bitten der Gemeinde, alle Predigten und Verrichtungen des Hauptpastorats für seinen Lehrer und Gönner über sich nahm, und denselben drey Jahre nach einander abwartete.

In dem nämlichen Jahre 1718 wurde er Magister und Beysitzer der philosophischen Fakultät in Kiel. Und nun befand sich von Mosheim in einem Zeitpuncte, wo er wegen der Lebensart, welche er ergreifen wollte, mit sich selbst zu Rathe gieng. Manche machen oft einen so hohen Begriff von sich, der keinen Wunsch nach einen mittelmässigen Amte statt finden lässt, aber von Mosheims Wünsche schränkten sich auf ein sehr mässiges Glück ein, ob ihn gleich seine Geburt, sein Genie und seine Wissenschaft berechtigt hätten, ein sehr glänzendes zu suchen. Allein disses mässige Glück, das er sich wünschte, versagte ihm sogar seine undankbare Vaterstadt Lübeck, der er sich aufzuopfern grossmüthig entschlossen hatte. Er hielt nur um eine sehr unbeträchtliche Stelle in derselben an, konnte sie aber nicht erlangen. Doch es sollte nicht seyn, denn die Vorsehung hatte ihn zu höhern und glänzendern Würden bestimmt, zu Würden, die seiner Geburt und seinem Stand entsprochen haben.

Hat Lübeck die Verdienste des grossen von Mosheims verkannt, und sei-

*) S. Hrn. Sam. Baurs Gallerie historischer Gemählde aus dem achzehnten Jahrhundert. 4 Theil. S. 50. 51.

nen Antrag mit Füssen von sich gestossen; so war das übrige gelehrtere Publicum desto mehr davon überzeugt, was es von ihm hoffen durfte. Gerhard von Mestrich und Eberhard Otto, zwey in der gelehrten Republik berühmte Rechtsgelehrte, schlugen ihn 1718 zum öffentlichen Lehramte der Beredsamkeit und Geschichte auf der Universität Duisburg vor, das Heinrich Maskamp vorher begleitet hatte. Gleich ein Jahr nachher 1719 empfahl ihn der Graf Wolling der Königin Ulrike Eleonore von Shweden so nachdrücklich, dass ihn dieselbe zum Lehrer der griechischen Sprache und Geschichte nach Upsal berief. Allein beyde an ihn ergangene Berufe verbat er sich, jenen wegen der evangelischen Religion, diesen aber wegen der nahen Hoffnung zu einer Profession, die er in Kiel zu erhalten sich schmeichelte.

Diese Hoffnung betrog ihn nicht, dann 1721 ernannte ihn der Hollsteinische Hof zum öffentlichen Lehrer der Logik und Metaphysik, kam aber nicht ganz zur völligen Richtigkeit, weil damals der Hof abwesend war, und sich zu Petersburg befand. Dennoch hielt von Mosheim den Sommer über seine öffentliche Vorlesungen über die Metaphysik, als inzwischen seine Gönner sich bemühten, ihn auf eine andere Art zu befördern. Von seiner grossen Beredsamkeit und seinem vortreflichen Kanzelvortrag überzeugt, machten sie Anstalten, dass er 1722 nach Kopenhagen gefordert wurde, um vor dem König von Dännemark Friedrich IV. zu predigen. Von Mosheim entchloss sich dazu, und predigte wirklich zu Friedrichsburg mit einem solchen Beyfall, und zu einer solchen Zufriedenheit des Königs, dass er ihn im November darauf wider all sein vermuthen zum Königlichen Legationsprediger in Wien berief.

Von Mosheim nahm diesen Ruf an und machte sich zur Abreise fertig, um diesen ihm angewiesenen Posten anzutreten. Allein eine ihn überfallene sehr heftige Unpässlichkeit nöthigte ihn seine Reise noch aufzuschieben, als er inzwischen auch von dem hollsteinischen Hof einen Ruf zu einer ansehnlichen Kirchenbedienung erhielt. Doch konnte ihn dieser von seinem einmal gefassten Vorsatz, nach Wien zu gehen, nicht zurückhalten. Er war wieder ganz hergestellt, und nun schien nichts gewisser und näher zu seyn, als seine Abreise. Allein es schien, als sollte es nicht seyn; denn noch am Abend vor derselben erhielt er den Ruf von Wolfenbüttel zum Lehramte der Theologie in Helmstädt. Dieser Ruf schien ihm ein deutlicher Wink der Vorsehung gewesen zu seyn, und nahm ihn desto williger an, als fest er überzeugt war, dass ihn die

weise

stimmt hätte. Der König von Dännemark wollte einen Mann von solchen Verdiensten lange und durchaus nicht aus seinem Dienste entlassen, endlich aber willigte er um Ostern 1723 unter gewissen Bedingungen und mit Zeichen einer ausserordentlichen Gnade in sein Begehren. Von Mosheim säumte nicht lange sich bald darauf nach Helmstädt zu begeben, noch in eben diesem Jahre die Doctors Würde der heiligen Schrift daselbst anzunehmen, und sein Lehramt mit einer lobenswürdigen Rede de Christo unice theologo imitando anzutreten.

Die Universität Helmstädt wurde nun bald ein Schauplatze der vortreflichen Eigenschaften, die in ihrem neuen und erhabenen Lehrer vereinigt waren. Er lehrte mit einem unermüdeten und bewunderungswürdigen Fleisse, der ihn bis auf seine letzten Tage seines thätigen Lebens nicht verlassen hatte. Er fuhr, wie er 1720 angefangen hatte, fort, Schriften von dem ausgesuchtesten und interessantesten Inhalte ans Licht zu stellen. Er arbeitete in allen Theilen der Gottesgelehrsamkeit mit einem eben so seltenen, als gleich glücklichen Fortgange. Mit allem was er schrieb, verband er die Reize der Neuheit, des Witzes, der beredten und einnehmenden Schreibart, die Gründlichkeit im Denken, und die vortreflichen Tugenden des Herzens, durch welche sich Schriftsteller so viel Ehre erwerben, die aber bey so vielen vermisst werden. Sein Ruhm breitete sich immer mehr aus, er wuchs immer schneller jener Grösse entgegen, in der ihn noch itzt ganz Deutschland bewunderte, und machte nicht nur die ganze protestantische Kirche, und einen grossen Theil des katholischen Deutschlandes, aufmerksam auf ihn; sondern vermehrte auch die Gnadenbezeugungen des Braunschweigischen Hofes gegen ihn, welches er besonders in der Zeit erfuhr, da verschiedene auswärtige Berufe zu wichtigen Ehrenstellen an ihn ergiengen. Dies gereicht dem Braunschweigischen Hause allerdings zur Ehre, und es scheint, die Grossen haben damals die Verdienste mehr geschätzt und belohnt, als heut zu Tag.

Schon im Jahr 1724 erhielt er einen Ruf zu einer wichtigen geistlichen Bedienung nach Schleswig, und 1726 verlangte ihn der kurfürstlich sächsische Hof zu einer nicht minder glänzenden Stelle. Allein Herzog August Wilhelm wollte ihn immer mehr an das Braunschweigische Haus fesseln und ihn sich eigen machen, weswegen er ihn noch in dem nämlichen Jahre zu seinem Kirchen- und Konsistorialrath erklärte, und gleich darauf, als der Abt Johann Andreas Schmid mit Tod abgieng, ernannte er ihn zum Abte von Marienthal, und 1727 an die Stelle des verstorbenen Abts Fine, auch zum Abte von Mi-

chaelstein, ungeachtet er diese letztere Würde ein Jahr vorher sich verbetten hatte. Durch den Tod des Abts Fabricius wurde 1729 die Oberaufsicht über alle Schulen im Herzogthum Wolfenbüttel erledigt, und diese wurde ihm übertragen, wozu nachher auch die Generalinspektion im Fürstenthum Blankenburg kam. So schnell nacheinander wurden die Verdienste von Mosheims in einem sehr kurzen Zeitraum gekrönt! Wäre er auch nach den Grundsätzen der römisch katholischen Kirche erzogen und gebildet worden; so hätte er zwar seinem Stande gemäss, die ohne Stuffe eines Fürstbischofes, vielleicht auch die Kardinalswürde erreichen können, aber die Würden eines Abts und Kanzlers einer der ersten Universitäten Deutschlands, wie ich hernach zeigen werde, in Verbindung mit seinen unsterblichen Verdiensten um die Gelehrsamkeit, sind nicht minder glänzend und erhaben, und hätte vielleicht in seinem Stande das nicht geleistet, was er in diesem bis zur Bewunderung für sein und der folgenden Zeitalter geleistet hat.

Seine ausnehmende, reizende und eindringliche Beredsamkeit erwarb ihm den Ruhm und die Ehre, dass er bey den meisten besondern Fällen vor dem Braunschweigischen Hofe predigen musste, wie man aus seinen gedruckten heiligen Reden zum Theil ersieht. Im Jahre 1733 war der König in Preussen Friedrich Wilhelm mit seiner Gemahlinn in Braunschweig gegenwärtig, wo er den von Mosheim kennen lernte, sich lange mit ihm über die wichtigen Gegenstände mit der grössten Leutseligkeit unterhielt, und ihm die redendste Beweise seiner vorzüglichen Gnade zu erkennen gab, ja er wurde sogar der Ehren theilhaftig, die Einsegnungspredigt bey der Vermählung des damaligen Kronprinzen und nachherigen Königs von Preussen Friedrichs des Grossen mit der Braunschweigischen Prinzessin Elisabeth Christine zu verrichten.

Weil dieser erhabene Gelehrte die deutsche Sprache ungemein verbesserte, und ihr mehr Reinheit, Wohlklang und Harmonie in seinen Schriften gab; so wählte ihn auch die deutsche Gesellschaft in Leipzig nach Johann Burkard Menkens Tode im Jahre 1732 zu ihrem Präsidenten, um ihm Beweise ihrer Hochachtung gegen seine grossen unsterblichen Verdienste zu geben.

Ungeachtet es allgemein bekannt war, dass die Bemühungen auswärtiger Provinzen, ihn in ihre Gränzen zu ziehen, bisher fruchtlos waren; so wagte es gleichwohl 1736 die Stadt Danzig, und trug ihm die Stelle eines Seniors ihres Ministeriums, mit einem ausserordentlich starken Gehalt, und sonst noch sehr

glänzenden Vortheilen an. Fünf Jahre nachher 1741 versuchte es Leipzig ihm die Stelle des Dr. Urban Gottfried Sibers, welcher Pastor an der Thomas Kirche und öffentlicher Lehrer der kirchlichen Alterthümer gewesen war, anzuvertrauen. Allein der bescheidene und zufriedene von Mosheim nahm weder den einen noch den andern Ruf an, und beyde lehnte er mit edler Bescheidenheit von sich ab, und bey beyden hatte er seine Ursachen, weil er die schwere Verbindlichkeiten eines Seelsorgers nach ihrer Grösse und Wichtigkeit abwog, zu deren pflichtmässigen Erfüllung er sich niemals stark und geschickt genug erkennen wollte. „Ich werde nie, schrieb er an seinen Freund Gessner, mich „einer so schweren Sünde schuldig machen, dass ich mich zu Geschäften sollte „gebrauchen lassen, die über die Kräfte meiner Natur gehen.“ Möchten doch mehrere unserer geistlichen Herren so edel und gewissenhaft denken, statt sich durch Geld oder auf andere unerlaubte Wege in ein so wichtiges Amt zu drängen, dem manche öfters nicht gewachsen sind. Die Bedenklichkeit eines von Mosheim, die Verantwortung für unsterbliche Seelen über sich zu nehmen, sey ein warnendes Beyspiel für alle junge Geistliche, dass sie sich vorher prüfen, ehe sie ein solches Amt übernehmen.

Was nun so vielen Prinzen, und so vielen Städten mislungen war, das gelang endlich der Universität Göttingen. Bey der Stiftung dieser neuen Universität 1737, sahen die sächsichen Akademien mit Misgunst auf ihre neue Schwester herab. Und wer konnte sie verdenken, wenn sie eine Furcht für ihren eigenen blühenden Wohlstand blicken liesen! Von Mosheim, weit entfernt vom Neid, besorgte doch bey dieser neuen Stiftung einigen Nachtheil für die Universität Helmstädt, für die er jederzeit patriotisch gesinnt war, nur der Neid, bemeisterte sich seiner Seele nicht, vielmehr nahm er warmen Antheil an der im Jahre 1737 geschehenen Einweihung derselben. Gleich vom Anfang gieng das Gerücht, als wenn von Mosheim von Helmstädt ab und nach Göttingen berufen würde, es schien aber kein gar leeres Gerücht gewesen zu seyn, denn man versuchte es doch, diesen grossen Mann für die neue Universität Göttingen zu gewinnen. Allein seine edle Denkungsart lies keine Hoffnung dazu übrig, denn er war gleichsam durch ein fünffaches Band an Helmstädt gefesselt. Die Akademie, die Landstände, seine Abteyen, das oberste geistliche Gerücht, und der Herzog selbst, welcher das stärkste Band war, machten den gerechtesten Anspruch auf den beständigen Besitz seiner Person. So schrieb er einmal seinem Freunde Gessner: „Sie wissen, wie viel und wie gross die Wohlthaten sind,

„durch die ich meinem bessten Landesherrn verpflichtet bin. Würde ich wohl, „wenn ich, ohne wichtige Gründe zu haben, ohne im geringsten beleidigt zu „seyn, diesen alten und schon schwachen Fürsten verlassen wollte, dem Vor„wurfe der Undankbarkeit und Lieblosigkeit entgehen können? Lieber will „ich sterben, als zugeben, dass die Nachkommen — doch, was sage ich Nach„kommen? — dass alle Redlichgesinnten von mir sagen könnten, ich hätte meiner Pflichten vergessen." Zu diesen Gründen gesellte sich noch die Schwächlichkeit seines zu früh alternden Körpers, die sich von seinen Arbeiten und Unglücksfällen, denen er unterworfen gewesen war, herleitete, und diese waren es, welche Mosheim nach Göttingen zu ziehen, auf beständig zu vernichten schienen, so sehr auch sein Wunsch war, mit seinen Freunden daselbst, mit einem Gessner, Heumann, Treuer und Gebauer leben, und in ihren Armen sterben zu können.

Doch die Wege der ewigen Vorsehung sind eben so unergründlich als wunderbar, und diese Vorsehung lenkte seinen Willen und gab ihm neue Einsichten in seine Bestimmung, welche ihn bewogen, 1747 den Ruf als Kanzler und Professor Honorarius der Gottesgelehrsamkeit auf der Akademie Göttingen anzunehmen. Mit dem nämlichen Eifer, und mit dem nämlichen glücklichen Fortgang fieng er in seinem neuen Beruf seine akademische Arbeiten an, womit er sie in Helmstädt beschlossen hat, und wurde der Stolz und eine unsterbliche Zierde dieser Akademie. Auf diesem glänzenden Schauplatz, auf welchem er neben den grössten Männern auftrat, bemerkte man einige Veränderungen in seinem Vortrage, und vermisste die vorige ungezwungene u. natürliche Einfalt. Vielleicht mag es daher gekommen seyn, weil er seinen bisherigen Vortrag für nicht geschmückt genug hielt, und weil er sich auch vielleicht in seiner neuen glänzenden Würde auszeichnen wollte. Allein diese Veränderung dauerte nicht lange, als man ihn gleich wieder zu seiner vorigen Simplicität zurückkehren sah. Diese kurze Bemerkung wird das Andenken dieses verehrungswürdigen Mannes nicht entehren, und es ist immer Ehre für ihn, dass es ihn geglückt hat, wieder zu dieser Simplicität zurückkehren zu können, das vielleicht bey manchem mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden gewesen wäre, die er aber ehrenvoll besiegte. Acht Jahre setzte er seine akademische Arbeiten unermüdet in Göttingen und auf eine solche Art fort, dass sich nicht ein Lehrer rühmen kann, soviel Beyfall, soviele Verehrung, und soviel wahre und zärtliche Liebe von seinen dankbaren Zuhörern genossen zu haben, als er. Sein herannahendes Alter hätte ihn zwar

berechtigen können, mehr der Ruhe zu pflegen, und seine Arbeitsamkeit einzuschränken, aber es geschah nicht, sondern er widmete vielmehr noch in seinen letzten Jahren täglich drey Stunden seinen Vorlesungen, welche auch viele, die nicht die Gottesgelehrsamkeit erlernten, besuchten, um nur das Vergnügen, diesen grossen Mann zu hören, gehabt zu haben.

Sein schriftstellerischer Fleiss war auch in Göttingen noch der nämliche; und arbeitete daselbst die gelehrtesten und angenehmsten Schriften aus. Aber durch diese gelehrte Arbeiten, mit denen er sich selbst überhäufte, wurde endlich sein schwächlicher Körper, der fast von Jugend auf mit einer gewissen Kränklichkeit hatte kämpfen müssen, besiegt. Er bestritt zwar dieselbe durch eine beständige Ruhe und Heiterkeit der Seele, und durch die strengste Mässigkeit, denn er trank nie mehr als 3 Gläser Rheinwein, und von seinem 40zigsten Jahre an, vergönnte er seinem Körper von halb 10 Uhr bis Morgens um 6 Uhr die Erquickung des Schlafs. Allein die stillere und ruhigere Lebensart in Göttingen, da er nicht mehr wie vorher bey seinen Abteyen zu reisen Gelegenheit hatte, schien dieselbe noch zu vermehren. Bis zum Ende des Jahrs 1753 erhielt sich sein Körper noch immer in dem vorigen Zustand, vom Anfange des Jahres 1754 wurde seine Gesundheit immer bedenklicher, und seine beyden grossen Aerzte Richter und Brendel wandten alles an, um das Leben dieses grossen und wichtigen Gottesgelehrten noch länger zu fristen. Aber die hypochondrische Krankheit trat ein, nahm überhand, und er verfiel in die langwierigste und schmerzhafteste Krankheit, die man nicht ohne das grösste Mitleiden ansehen konnte. Er erwartete seinen Tod mit der erhabensten Ruhe und Gelassenheit, ja mit der grössten und wahren Freudigkeit seiner Seele. Seine Leiden machten endlich seinem schönen und ruhmvollen Leben, in der vortreflichen Fassung eines Christen, ein Ende, und er entschlief sanft am Morgen des 9. Septembers 1755 im 61zigsten Jahre seines Alters.

Von Mosheim hatte in einer dreyfachen Ehe gelebt. Seine erste Gemahlinn war die Tochter seines Lehrers und Gönners Albrecht zum Felde, Ilsabe Margarethe, mit welcher er drey Kinder erzeugte, Gottlieb Christian, August Adolph und Dorothe Margarethe, welche den Ruhm eines gelehrten Frauenzimmers hatte und den Professor zu Erlangen, Christian Ernst von Windheim heurathete. Im Jahr 1732 nahm sie ihm der Tod von seiner Seite, und darauf verband er sich mit einer Kanonissin in dem Kloster Isenhagen Elisabeth Dorothe von Haselhorst

eine Tochter Johann Ernsts von Haselhorst, Erbherrn auf Herrmannsburg, von welcher 1740, ohne Kinder mit derselben erzeugt zu haben, wieder getrennt wurde. Das drittemal vermählte er sich 1742 mit der Fräulein Elisabeth Henriette Amalie einer Tochter des Herzoglich Braunschweigischen Hofraths Johann August von Voigts, mit welcher er eine Tochter Wilhelmine Johanne Justine erzeugte, die an den russichen Grafen von Golowkin vermählt wurde. Diese letztere Gemahlinn überlebte den würdigen von Mosheim und zog in der Folge nach Zelle.

Und nun sollte ich von diesem grossen Manne noch eine getreuere und genauere Zeichnung all seiner unsterblichen Verdienste liefern. Allein die engen Gränzen, die ich ohnehin schon überschritten habe, erlauben es nicht mehr, und um so weniger, als ich noch das Verzeichniss seiner starken Anzahl Schriften seiner Geschichte beyfügen muss. Seine Vorzüge und Kräfte des feurigsten und tiefsten Verstandes, des fruchtbarsten Witzes, der lebhaftesten Einbildungskraft, des getreuesten und bewunderungswürdigsten Gedächtnisses, und des erhabensten Geschmacks, sind zu bekannt, und leuchten schon aus seinen Schriften herfür, als dass ich sie erst anpreisen sollte. Aber seine unsterblichen Verdienste, um die Kirchengeschichte, deren Wiederhersteller und Vater er war, darf ich doch nicht unberührt lassen, ungeachtet ich schon oben einiges davon sagte. Diese war gleichsam das erste Feld, worauf seine grossen Talente arbeiteten, bleibt auch immer das Rühmlichste für ihn, und ist voll von Denkmählern seiner Verdienste. Vor ihm machte sich um diesen Zweig der Gelehrsamkeit der, der durch gute und böse Gerüchte gegangene, Gottfried Arnold bekannt. Von Mosheim widmete sich diesem Studium, als kaum die Unruhen wegen deren Kirchen- und Ketzerhistorie gestillt waren, die unter den Gottesgelehrten jener Zeit erregt wurden. Arnold mag unstreitig seine Fehler gehabt haben, man muss aber annehmen, dass zu seiner Zeit die Kirchengechichte eine sehr schlechte Figur machte, und in einer erbärmlichen Gestalt war. Arnold betrat muthig die Bahn, und fasste den Entschluss, dem eingerissenen Strome der Vorurtheile aus allen Kräften entgegen zu arbeiten, die Begebenheiten der Kirche, nur als ein blosser Zuschauer, mit der strengsten Unpartheylichkeit und Freymüthigkeit zu prüfen, und eben so freymüthig die Lehrer derselben zu beurtheilen, ohne die Religionsparthey, zu der sie sich bekannten, in Betrachtung zu ziehen. Ist dieser muthvolle Entschluss nicht lobenswürdig? Aber freylich hatte er bey dieser Menschenklasse wie in ein Wes-

pennest gestochen, denn auf einmal sausten alle um ihn herum, und suchten ihn zu peinigen. Seine Hitze und sein Ungestümm erlaubten es ihm nicht, ganz kaltblütig dabey zu Werke zu gehen, denn die Wahrheiten, die er fand, waren zu auffallend für sein Temperament, als dass er mit kaltem Geblüthe alles so erzählen konnte, wie er es hätte erzählen sollen. Inzwischen sind dem Arnold trelliche Gaben des Geistes, Gelehrsamkeit und weitläufige Belesenheit nicht abzusprechen, nur eine kältere Mässigung wäre ihm zu wünschen gewesen, denn durch seine Hitze kündigte er gleichsam der ganzen öffentlichen Verfassung, und beynahe allen Lehrern der protestantischen Kirche, einen feindseligen Krieg an. Man betrachte aber sein mühsames Werk auf welcher Seite als man will; so muss man doch, wenn man unpartheyisch seyn will, gestehen, dass man seine Kirchengeschichte theils wegen ihres Inhalts, theils wegen der Folgen die sie erzeugte, noch immer zu schätzen Ursache hat, und dass man vieles daraus lernen kann. Der seiner Zeit grosse Lehrer Christian Thomasius in Halle pflegte seinen Zuhörern zu sagen, er halte die Arnoldische Kirchen- und Ketzerhistorie nach der heiligen Schrift für das beste und nützlichste Buch in seiner Art, und seine Zuhörer sollten das Geld dafür an ihrem Munde ersparen oder erbetteln. Wie nun dieser in seinem Urtheil etwas zu weit gegangen seyn mag, so scheint mir gleichwohl, dass die Gegner Arnolds in ihren Ausschweifungen noch ungleich weiter gegangen sind, da er die harten und verdammenden Urtheile nicht verdient hat, womit sie diesen Mann überhäuften, und von einigen Zeloten noch heut zu Tage überhäuft wird.

Arnolds Werk machte die Gelehrten auf dieses trefliche Studium aufmerksam, und schon um deswillen sollte man diesem Manne Dank wissen. Er weckte dadurch gleichsam andere aus dem Schlaf, und zwang sie, die Begebenheiten der Kirche mit mehrerer Genauigkeit und kritischer Prüfung zu behandeln, als vorher geschehen war. Da er die Bahn gebrochen und Vorurtheile bestritten hat, so kann man ihm seine Hitze nicht verargen, denn ein solcher entschlossener Mann, der Muth und Festigkeit hat, und keine Menschenfurcht besitzt, gehört dazu, wenn er den Sieg davon tragen und der erste Verbesserer einer Lehre oder Wissenschaft seyn will. Auf ihn kann ein sanfterer folgen, der mit mehr Gelassenheit und stiller Ruhe diese Bahn betritt, und auf derselben fortwandelt. Dieser Ruhm war in Hinsicht auf die Kirchengeschichte dem grossen von Mosheim vorbehalten, der seinen

Vorgänger, den Arnold schätzte, und das harte Urtheil jener Schriftsteller gegen ihn nicht unterschrieb. Von Mosheim war derjenige, der die Kirchengeschichte nach allen ihren Theilen reinigte und wieder herstellte, und jede Begebenheit bis auf ihren ersten Ursprung verfolgte, und die Quellen kannte, aus denen er schöpfen musste. Dies erhob ihn zu dem Ruhme eines der grösten Verbesserer der Kirchengeschichte zu seyn. Er war es auch, der dieser Wissenschaft eine grosse Vollkommenheit gab, und er war es, der ihr erst eine pragmatische Gestalt neben der Zuverlässigkeit gegeben, und hiemit aller Stärke und Nutzbarkeit bekleidet hat. Vielleicht war er auch der allererste unter den Gottesgelehrten, dem diese Unternehmung vorzüglich gelungen ist. So war er auch in der Ketzergeschichte, die von der Kirchengeschichte unzertrennlich ist, gleichsam ein neuer Schöpfer. Er vereinigte Wahrheitsliebe und Menschenliebe, und diese Eigenschaften waren es, wodurch er die künstlichsten Systeme aus den Lehren der Ketzer mit Unpartheylichkeit und sanfter Beurtheilung zusammen zu setzen wuste, dass man behaupten konnte, dass er darinn ein wahres Original gewesen, und irrte er, so irrte er doch schön und aus einem Fehler der Liebe. Kudworths berühmtes Werk erforderte einen Uebersetzer wie Mosheim, die er ganz vortreflich geliefert hat, und zugleich der glücklichste Ausleger und Erweiterer dieses Werks geworden ist. Seine heilige Reden, wenn man ihn nur aus diesen kennete, geben schon den grossen Mann zu erkennen. Er war unter den Deutschen, was Tillotson unter den Engländern war. Seine Sittenlehre der heil. Schrift hat einen klassischen Werth, und wird durch seine Beredsamkeit, ob gleich in einem etwas niedrigern Tone, belobt. Und wer sollte Genie, Gelehrsamkeit und Kenntniss des menschlichen Herzens, die auf allen Seiten herfürblückt, in diesem Werk verkennen! Der unsterbliche Gellert hat sie richtig beurtheilt, und ein Zeugniss von einem solchen Manne hat Gewicht. Grosse und ausserordentliche Vorzüge hatte auch sein akademischer Vortrag auf dem Katheder, und war eben so reitzvoll, als seine Kanzelvorträge. Wer das schätzbare Glück gehabt, ihn zu hören, der kann hierüber entscheiden, und derberühmte Schröckh, ein würdiger, und einer der berühmtesten Schüler von Mosheims, sagt es aus Ueberzeugung, dass es unmöglich gewesen sey, durch denselben ermüdet zu werden, denn sein Vortrag floss gleich einem sanften Strome ohne Anstoss bloss mit Beyhülfe einiger geschriebenen Zeilen unaufhörlich fort. Sein Körper

per war klein und lebhaft, aber aus diesem kleinen Körper drang eine helle, deutliche und starke Stimme herfür, die von den anständigsten Bewegungen begleitet wurde. Seinen ganzen lehrreichen Umgang und jede seiner Handlungen begleitete stille Sanftmuth, und stetes heiteres und gefälliges Wesen sass an seiner Seite. Seine Bescheidenheit hatte beynahe keine Gränzen und war so gross, dass sie manche für übertrieben gehalten, aber unverstellt war sie gewiss.

Hier muss ich abbrechen, denn es ist unmöglich diese Zeichnung ganz zu vollenden. Genug, er war der Stolz, die Ehre und Zierde des achtzehnten Jahrhunderts. Gellert sagt bey Gelegenheit seiner Sittenlehre der heiligen Schrift, (*) die er ein sehr schätzbares Werk, ein Werk des Genies und der Gelehrsamkeit, und das Werk eines Mannes nannte, der die Ehre unsers Jahrhunderts war, und den Jahrhunderte noch nützen und bewundern werden, von dessen Namen vielleicht unsere Nachkommen, wenn sie das Zeitalter des guten Geschmacks in der deutschen Beredsamkeit bestimmen wollen, es das Mosheimische nennen werden; so wie man die schönste Periode der griechischen Philosophie die Sokratische zu nennen pflegt. Und wer sollte bey all dem schönen und vortreflichen Karackter, der den von Mosheim zierte, glauben, dass dieser sanfte, friedliebente und demüthige Mann, Gegner haben konnte! Stephan Veit, ein Reformirter, Johann Christoph Coler — diesen schildert man zwar als einen gelehrten, aber falschen und hämischen Mann — Johann von den Hohert, Johann Heinrich Hottinger, Klaffel und Gerhard waren seine Gegner.

Ich komme nun auf seine Schriften, die ihn vorzüglich auszeichnen und zahlreich sind, zugleich aber auch einen Beweis ablegen, was für ein grosser Mann von Mosheim war.

I. zu Kiel.

1. Zufällige Gedanken von einigen Vorurtheilen in der Poesie, besonders in der deutschen, eröffnet von Selintes. Lübek (Kiel) 1716. 4.
2. Die Herrlichkeit Jesu als des eingebohrnen Sohnes vom Vater. Eine Predigt am Himmelfahrtstage. Kiel 1716. 4.
3. Vindiciae antiquae Christianorum disciplinae adversus C. V. Joh. Tolandi, Hiberni Nazarenum. Kilon 1720.

   Eine zweyte stark vermehrte Ausgabe erschien zu Hamburg 1722. 8. wobey sich

(*) In seinen moralischen Vorlesungen (Leipz. 1770. gr. 8.) 1 Band S. 235 flg.

noch eine Commentatio de vita, fatis et scriptis Jo. Tolandi und eine Vorrede des sel. Buddeus qua Atheismi Calumnia a scriptura sacra depellitur, befindet. Die Meinung, dass die Nazarener nicht ins erste, sondern ins vierte Jahrhundert zu setzen wären, fand Widersprüche, und von Mosheim selbst verbesserte nachher diese Meinung in seinen Institut. hist. ecclesiasticae.

4. Disquisitio chronologica — critica de vera ætate apologetici a Tertulliano conscripti, initioque persecutionis Seueri, ad V. C. Sigebertum, Haverkampum. prof. eloq. et hist. inacad. Lugduno Batava Lugd. Batav. 1720. 8.

Vermehrter erschien sie zu Hamburg 1724. 4. und steht auch in seinen Dissertt. ad hist. eccles. pertinent. Vol. 1. pag. 1. u. flgg.

5. Das Band der Vernunft und Tugend in der Person der sel. Frau geheimen Räthin und Hofmarschallin von Qualen, in einer Lobrede gewiesen, Kiel 1721. folio.

Nachher noch zu Helmstädt 1726 und 1729. 4.

6. Observationum sacrarum et historica criticarum liber I. Accedit oratio de eo, quod nimium est in studiis linguarum et critices. Amstel. 1721, 8.

7. Jo. Franc. Angelitae Recinetensis, urbis Recinetae origines, historia et descriptio. — Josephi Bonfilii et Constantii Messanae urbis nobilissimae descriptio, octo libris comprehensa. — Jo. Bapt. Guarnerii dissertationes sex historicae Catanenses. — P. Jo. Pauli Chiarandae, Plutia S. Platia hodie Piazza, urbs Siciliae antiqua, nova, sacra et nobilis. — Mariani Valguarnerae de orgine et antiquitate Panormi, primisque Siciliae et Italiae incolis comentatio — Placidi Beynæ urbis Messanae notitia historica in duas partes distributa.

Diese sämmtlichen Schriften hat er aus dem italienischen ins deutsche übersetzt, mit Vorrede und Anmerkungen begleitet, und in den Thesaur. Antiquitatum Italiae et Sicilae, der zu Laiden herauskam, einrücken lassen. Im 9. 12. und 13. Theile dieses kostbaren Werks sind sie zu finden.

8. Uberti Folietae de linguae latinae usu et praestantiae Libri III. Joh. Laur Moshemius edidit, notasque subjecit, dissertationem de linquæ latinæ cultura et necessitate, cum vita Folietæ praemisit. Hamb. 1723. 8.

Dissertationen in Kiel.

9. Pontificios salis apostolici expertes in re fidei fluctuare ad Matth. 5. 13. in memoriam sacrorum saecularium reformationis Lutheri. Praesid. Alb. zum Felde 1717 und vermehrt 1718. 4

10. Apologia pro Martyribus adversus. Marc. Antoninum philosophum Imperatorem ad Lib. XI. §. 3. (pro magistri honoribus) Praes. Nic. Moellero. 1718. 4.

11. De Barnabae evangelio veteri et novo aduersus Tolandum (prior pro loco in ordine philos) 1719. 4

12. De discrimine Nazaraeorum et Ebionaeorum. (posterior pro loco in ord. philos) 1719.

13. Inquisitio in historiam Nazaraeorum, adversus Tolandum 1719.

Diese drey Dissertationen sind nachher vermehrter in die Vindiciae Num, 3 eingerückt worden.

14. De eo, quod justum est circa litterarum sacrarum ex priscis scriptoribus interpretationem, cogitationes philosophicae. 1720 4.

15. De Pygmaeis Aethiopiae populis. Accedit de statura corporum beatorum aduersus Bernh. Connqs, appendix 1721 und 1724. 4.

16. Demonstratio sectae Nicolaitarum aduersus doctissimos ejus oppugnatores, ad Theodorum Husaeum.

Befindet sich in der Bibliotheca Bremensi histor. philolog. critica Tom. 1. fasc. IV. pag. 38. und vermehrter nebst einem Supplemente in den dissertt. ad hist. eccles. pertinent. Vol. 1. pag. 389. flgg.

17. Meditatio de die Christi, ab Abrahamo visa ad Joh. 8, 56. coll. Ebr. 11. 19 ad L. A. Lampium

In der Bibliotheca Bremensi theol. philologica Class. II. fasc. II. pag. 209. flgg.

18. Disquisitio de vera aetate libelli ab Athenagora pro Christianis conscripti.

Ebendaselbst class. II. fasc. V. pag. 853. flgg.

19. De imaginibus Telesticis, quas Apollonius Tyanaeus confecisse dicitur, ad Maturin. Veissiere la Croze dissertatio epistolica.

Ebendaselbst Tom. III. fasc. 1. pag. 1. flgg.

20. De Johanne in Feruens oleum conjecto ad Christ. Aug. Heumannum epistola.

Ebendaselbst Class. V. Fasc. 1. pag. 35. flg. vermehrt und verbessrt in den dissert ad hist. eccles. pertinent. Vol. 1. pag. 497.

21. Cogitationes de studio historiae litterariae, und

22. De Deo sancto, quem Heliogabalus in penetrale Dei sui transtulit.

Diese beyden Abhanlungen befinden sich in Pezolds Miscellan. Lipsiens. Tom. VI. pag. 63 — 82. und Tom. IX. pag. 271 — 282.

II. Zu Helmstädt

23. Primitiae Juliae 1) de Christo unice theologo imitando, oratio. 2) De felicitate eorum, qui puramente sunt, ad Matth. 6, 8. 3) De vi argumenti, quod a tuto ducitur in sacris controverssis dissertatio. Quelpherb. 1724. 4.

24. Jo. Halesii historia concilii Dordraceni. Jo. Laur. Moshemius ex anglico sermone latine conuerti, variis observationibus et vita Halesii auxit. Accedit ejusdem de auctoritate concilii Dordraceni paci sacrae noxia consultatio. Hamb. 1723. 8.

Das beygefügte Bedenken, welches vorher als eine Dissertation vertheidigt worden war, wird für eine der gründlichste Schriften Mosheims gehalten, zog ihm aber viele Gegner auf den Hals. Karl Heinr. Lang gab dieses Bedenken zu Hamburg 1726. 8. deutsch, und der Arminianer Kornelius Westerbaan zu Amsterdam 1726. 8. holländisch heraus.

25. Heilige Reden über wichtige Wahrheiten der Lehre Jesu Christi. 6 Theile Hamb. 1725 — 1739. 8.

Diese musterhafte Reden wurden wieder öfters, und alle 6 Theile zusammen in Hamburg 1757. gr. 8. aufgelegt, und sind, wenigstens zum Theil, ins französische, spanische, holländische, englische und polnische übersetzt worden. Ein Beweis von ihrer Güte und ihrem Nutzen.

26. Dan. Ge. Morhofii de pura dictione liber. Edidit notasque subjecit, I. L. Moshemius Hanov. 1725. 8.

27. Historiæ Vitae Jacobi Arminii, auctore Casp. Brantio. Editio multo correctior. I. L. Moshemius praefat. nota, indicemque adjecit. Brunswig. 1725. 8.

28. Cogitationum in novi fœderis locos selectiores, lib. I. Hannov. 1726. Editio altera parte II. aucta ibid. 1731. 8.

29. Institutiones historiae ecclesiasticæ novi Testamenti. Francof. et Lips. 1726. 8.

Dieses Compendium ist mit einem ausserordentlichen Beyfall aufgenommen worden. S. die auserlesene theol. Bibliothek. 21 Theil S. 814 — 832.

30. Laudatio Funebris Joh. Andreae Schmidii Helmst. 1726. 4.

Wurde in der nämlichen Bibliothek S. 832. — 839. rühmlich angezeigt, und zugleich ein Auszug davon geliefert. Sie befindet sich auch in der dissertt. ad histor. eccles. pertinent. Vol. I. pag. 699. flgg. und in der zum Gedächtniss Schmids herausgegebenen Leichenpredigt des Friedrich Weiss Helmstädt. 1726. folio.

31. Orationes de eo quod nimium est in studiis criticis et de Christo unice theologo imitando, nunc primum separatim editae. Helmst. 1726. 4. und Wismar. 1729. 4.

32. Kadulphi Cudworthi, S. Theol. D. Linguæ hebr. in academia Cantabrig. profess. regii, praefectique collegii Christi, Systema intellectuale universitatis, seu de veris rerum rationibus et orginibus commentarii, quibus omnis eorum, qui Deum esse negant, philosophia et ratio funditus euertitur. Omnia ex anglico sermone latine vertit, recensuit, variisque observationibus et dissertationibus illustrauit et auxit, prolegomenis et indici instruxit Jo. Laur. Moshemius. Jenae 1733. folio.

Ein äusserst wichtiges Werk, welches zugleich ein ewiges Denkmal des Mosheimischen Ruhms bleiben wird. Von Mosheim hat dieser lateinischen Uebersetzung nicht nur gelehrte Anmerkungen und Verbesserungen, sondern auch ganze eigene Abhandlungen, und das Leben Kudworts beygefügt. In den zweyten Theil brachte er noch einige andere Schriften dieses Verfassers, die er ebenfalls ins lateinische übersetzte. Seine lateinische Uebersetzung wurde sogleich zu Franeker und Oxfort nachgedruckt, und seine Anmerkungen ins Englische übersetzt.

33. Dissertationum ad historiam ecclesiasticam Vol I. Altonæ 1731. Vol. II. ibid. 1743. 4.

34. De theologo non contentioso ad 2. Tim. 2, 23. 24. seu de officio theologi circa

controuersias, Dissertatio 1. 2. et 3. 1723. 1724 und wieder aufgelegt 1724, und 1725 zusammen gedruckt 1726. 4.

25. Demonstratio vitae Christi ex morte apostolorum ad 2. Cor. 4, 10. 11. 1724. 4.

36. De Paulo ex ore leonis liberato dissert. ad 2. Tim. 4. 17. 1725. 4

37. De causis suppositorum librorum inter Christianos Saec. I. et II. dissert. 1725. 4.
Steht auch in Num. 33. Vol. I. pag. 217.

38. In Parabolam de operariis in vinea, cogitationes, Matth. 20. 1725. 4.

39. De paupertate mentis dissert. ad Matth. 5, 3. 1725. 4

40. De ignoto Atticorum Deo, dissert. ad Actor. 17, 23. 1725. 4.

41. De tribus intera testibus, dissert. ad 1. Joh. 5, 8. 1725. 4.

52. De Judaeis miracula quaerentibus, dissert. ad Joh. 4, 48. 1725. 4.

43. Dissert. de turbata per recentiores Platonicos ecclesia 1725.
Vermehrt und verbessert in Num. 33 Vol. I. pog. 85. flgg.

44. Diss. de novo amoris praecepto ad Joh. 13, 34. 15. 12. 1, Joh. 3, 16. 1725. 4.

45. Observationum sacrarum triga, diss. ad Matth. 4, 8. Rom. 5, 7. 7, 1. 1725. 4.

46. Diss. de distinctione inter clericos et laicos. 1725. 4

47. Diss. de signis temporum dijudicandis ad Matth. 16, 3. 1725 4.

48. Observationes in historiam de numo census. Matt. 22. 1725. 4.

49. Progr. de vera natura communitatis bonorum inter primos christianos 1725. 4.
Weit vermehrter in Num. 33 Vol. 2. pag. 1. flgg.

50. Diss. de gallorum appellationibus ad concilium unitatem ecclesiæ spectabilem tollentibus. 1726. 4.
Vermehrt in Num. 33. Vol. 1 pag. 577 flgg.

51. Diss. de felicitate ecclesiae externa, internae plerumque noxia. 1726. 4.

52. Diss. de origine contentionum inter Corinthios ad 1. Cor. 1, 10. 11. 1726. 4.

53. Diss. de Deo trinuno. 1726.

54. Diss. de turbis sacris in ecclesia Gosslariensi a tempore Reformationis, exhibens primas turbas sacramentarias, Kniggio et Grauerto auctoribus. 1727 4.
Steht auch in Num. 33 Vol. 1. pag. 621.

55. Diss. de divortio 1727 und Jenae 1737. 4.

56. Diss. de Baptismo, diluvii antitypo ad 1 Petr. 3. 21. aduersus Herrmannum Schyn Mennonitam 17 37. 4.

67. Historia Michaelis Serveti 1727. 4.

58. Dissi. de Judaeorum statuto, scrips. sensum inflectend. in Pirke Avoth cap. 1 statut 1. 1728 4.

59. Progr. de Theologo litterato 1728. 4.

60 Diss. theologica in Jubilaeum reformationis Brunsvicensis 1728. 4.

61 Diss. de ruptu Christi in coelum, quem Sociniani fingunt, contra Sam. Crellium, seu L. M. Artemonium. 1729. 4.

62. Diss. de studio Ethnicorum christianos imitandi 1729 4.
Und in Num. 33 Vol. 1 pag. 321.

63. Diss. de investigatione attributorum Dei 1729. 4.
64. Messias in visione Jacobi adumbratus. Gen. 28, 12. Joh. 1, 52. 1729 4.
65. Progr. de pondere doctrinæ de perfectionibus divinis 1729 4..
66. Diss. de poenis haereticorum cum Steph. Jauorskio 1732 4.
67. Diss. de praecipuis doctoris evangelici virtutibus mansuetudine et humilitate ex Matth. 11, 29. 1732 4
68. Diss. de ecclesia primogenitorum in coelo ad scriptorum ex Libr. 12, 23. 1732 4.
69 Diss. de iis, qui Prophetae vocantur in novo foedere 1732 4.
Und in Num. 33. Vol. 11, pag. 125. flgg.
70. Diss. de salute infantum christianorum aequae ac paganorum e genuinis principiis demonstra. 1733.
71. Predigten von der Ruhe der Seele, die aus der wahren Liebe entsteht, und von den Kennzeichen der wahren Christen Hamb. 1733 8.
72. Notitia Scriptorum et dissertationum a Joh. Laur. Moshemio, vel auspiciis ejus editorum. Helmst. 1731 4.
73. Jo. Laur. Moshemii dissertionum ad sanctiores disciplinas pertinentium Syntagma. Accedunt Gualth. Moylii, et Pe. Ringii dissertationes de legione fulminatrice, ex anglico latine versae, additis observationibus. Lips. 1733 4.
74. Progr. de scepticimo exegetico. 1734 4.
75. Diss. de uno Simone Mago ad Act. 8. 9 — 18 1734 4.
Sehr vermehrt in Num. 33 Vol. 2 pag. 55. flgg.
76. Diss. de spiritu prophetiae de Christo testante. 1734. 4.
77. Diss. de demonstratione Spiritus Jesum esse verum Messiam, ad Joh. 16, 8 — 11, 1734 4.
78. Predigten bey besondern Gelegenheiten über 1 Kön. 3, 7 14 und Sprüchw. 25, 2 — 5. Helmst, 1734 4.
79. Diss, de officio hominis christiani circa veritatem in loquendo. 1735. 4.
80. Historia critica novae explicationis dogmatis de tribus in Deo personis, quam V. l. Paul. Maty excogitavit, cum inquisitioue modesta in veritatem illius ex plicationis 1735 4.
Steht auch in Num. 33 Vol. 11. pag. 399. flgg.
81. Einsegnungsreden über Psalm 112, 12 und Matth. 7, 15 — 23. Helmst. 1735.
Die erstere hielt Von Mosheim bey der Vermählung Königs Friedrich II. von Preusen.
82. Augustin Calmets biblische Untersuchungen oder Abhandlungen verschiedener wichtiger Stücke, die zum Verstande der heiligen Schrift dienen, aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen versehen, von Joh. Lor. Mosheim. 6 Theile. Bremen 1738 — 1747. 8.
83. Sittenlehre der heiligen Schrift. 5 Theile. Helmst. 1735 -- 1754. 4.
Dieses klassische und höchst schätzbare Werk konnte der sel' Von Mosheim nicht vollenden, und die Ehre der Vollendung war dem berühmten D. Johann

Peter Miller, welcher bey den jüngern Kindern des Von Mosheim Hofmeister war, und mit ihm 1747 nach Göttingen kam, vorbehalten. Der sechste Theil erschien 1762, und wieder verbessert und vermehrt 1765. Der siebente 1765, der achte 1767 und der neunte und letzte 1770. Im Jahr 1765 lieferte Miller einen sehr brauchbaren Auszug von dieser Sittenlehre in 8,

84. Pogr. novus Christianæ religionis hostis ex Galiis patefactus et fugatus 1736. 4.
Und in Num. 33. Vol. 11. pag. 659. figg.

85. Progr. de lumine sancti sepulchri 1763. 4.
Ebendaselbst. Vol. 11. pag. 211.

86. Disc. de officio Christani circa defensionem vitæ alienæ ad Proverb. 24. 11. 12. 1788. 4.

87. Diss. de præstantia amoris præ cognitione ad 1 Cor. 8, 1. 1838. 4.

88. Commentatio qua nobilissima controversia de consecrationibus episcoporum Anglorum recensetur et dijudicatur. 1738. 4.

89. Diss. de Blasphemia in Spiritum sanctum gravissimæ. 1739. 4.

90. Institutiones historiæ christianæ antiquioris. Helmst. 1738 8. recentioris. ibid. 1741. 8.

91. Institutiones historiæ christianæ majores. Sacculum I. ibid. 1789. 4.
Dieses Werk sollte 6 Bände stark geworden seyn, blieb aber unvolllstendig.

92. Progr. Inquisitio in veritatem miraculorum Franc. de Paris, saeculi nostri Thaumaturgi 1740. 4.
Und in Num. 33. Vol. 11. pag. 307.

93. Suprenum honoris et amoris officium, El. Frid. Heistero præstitum 1740.
Eben daselbst. Vol. 11. pag. 729.

94. Diss. de Jesu Christo vindicæ dogmatis de mortuorum ad vitam reditu 1740. 4.
Ebendaselbst Vol. 11. pag. 583.

95. Historia Tartarorum ecclesiastica cum mappa geographica. Helmst. 1741. 4.

96. Erklärung des ersten Briefs an die Korinther. Flensb. 1741. 4. In einer neuen Ausgabe ebend 1762. 4.
Dieser letztern Ausgabe hat Von Windheim auch die Erklärung des zweyten Briefes ans den Mosheimischen Manuscripten hinzugethan.

97. Heilige Reden, die bey ausserordentlichen Fällen und Gelegenheiten sind gehalten worden. Helmst. 1743 8. und ebend. 1751 8.
Es sind die 6 Predigten, welche Num. 71. 78 und 81 angeführt worden, dass man sie als den 7ten Band der heiligen Reden ansehen hann.

98. Commentatio de Joh. Duræo, pacificatore cel. maxime de actis ejus succanis. Helmst. 1744 4.

99. Origines, Vorstehers der Christenschule zu Alexandrien und Aeltesten, acht Bücher von der Wahrheit der christlichen Religion, wider den Weltweisen Celsus. Joh. Joh. Lor. Von Mosheim hat sie aus dem Griechischen übersetzt, und durch Anmerkungen aufgeklärt Hamb. 1745. 4.

100. Versuch einer unpartheyischen und grü ndlichen Ketzergeschichte. Helmst. 1746. 4.

Hier erscheinen nur ein paar Ketzereyen, besonders aber handelt er ausführlich von den Ophiten.

III. Zu Göttingn.

101. Progr. de odio theologico 1747. 4.

Wurde noch zweymal aufgelegt und erschien auch zu Nürnberg teutsch.

102. Besereibung der Feyerlichkeiten bey der Anwesenheit Georgs II. zu Göttingen Mit Kupfern 1749. 4.

103. Anderweiter Versuch einer vollständigen und unpartheyischen Ketzergeschichte in drey Büchern. Helmst. 1748. 4.

Dieser Theil enthält die Geschichte des unglücklichen und vom Kalvin verfolgten Michael Seveto

104. Erzählung der neuesten chinesischen Kirchengeschichte. Rostok 1748. 8.

Eigentlich war es die Vorrede zu des du Halde Beschreibung des chinesiscen Reichs.

105. Neue Nachrichten von dem berühmten spanischen Arzte Michaeel Serveto. Helmst. 1759. 4.

106. Deutsche vermischte Abhandlungen, die als Vorreden heraus gegeben worden, gesammelt von Joh. Peter Miller. Hamb. 1759. 8.

107. Commentationes et orationes varii argumenti, recensuit et præfactus est Joh. Peter Miller. Hamb. 1751. 8.

108. Institutiones historiæ christianæ, in compendium redactae a Joh. Pet. Millero. Helmstt 1762. 8.

109. De rebus Christianorum anteConstantinum Magnum Commentarii. Helmst. 1753. 4.

Von Mosheim wollte noch die Commentarii de rebus Christianorum sub Familia Constantiniana folgen lassen, es blieb aber nur beym ersten.

110. Institutionum historiæ ecclesiasticæ antiquæ et recentioris libri IV. ex ipsis fontibus insignito emendati, plurimis accessionibus locupleteti, variis observationibus illustrati. Helmst. 1755. 4. maj. ibid. 1764.

Diese letztere neue Ausgabe besorgte Joh. Peter Miller, welcher ein Verzeichniss der Mosheimischen Schriften und eine chronologische Tabelle beygefügt hatte. Dieses schätzbare Werk wurde auch nicht nur ins französische, und englische durch Archibald Maclaine, welche 1768 zu London in 5 Octavbänden erschien, sondern auch ins deutsche übersetz. Von der letztern haben wir zwey Uebersetzungen, die erste von Joh. August Christoph Von Einem in 9 Theilen, Leipz. 1769 — 1783 gr. 8. wovon aber die zwey letztern eine Fortsetzung von dem Uebersetzer sind, welche die Kirchengeschichte des achzehnten Jahrhunderts enthalten, und die zweyte von dem sel. Rektor in Heilbronn Joh. Rudolph Schlegel 6 Bände Heilbronn 1779 — 1788. Der

fünfte

fünfte und sechste Band sind eine Fortsetzung und eigene Arbeit Schlegels, welcher auch Macclains Anmerkungen zum Theil widerlegt hatte.

111. Erklärung der beiden Briefe Pauli an den Timotheus. Hamburg 1755. 4.

112. Kurze Anweisung die Gottesgelehrheit vernünftig zu erlernen. Helmst. 1757 und 1762. gr. 8.

113. Allgemeines Kirchenrecht der Protestanten. Ebend. 1760. 8.

114 Streittheologie der Christen nach den Vorlesungen des sel. Herrn Kanzlers ausgeführt, und mit Anmerkungen versehen von Christian Ernst von Windheim. 3. Theile. Erlangen 1763 — 1764. 4.

Diese drey letztern Schriften 112. 113. und 114 kamen erst nach seinem Tode heraus und mögen noch die besten und genauesten seyn, die übrigen aber, welche ebenfalls erst nach seinen Tode erschienen sind, sind seines Namens und der Gesellschaft seiner andern Schriften unwürdig.

Alle Vorreden, die er fremden Büchern vorgesetzt hat, anzuführen, würde um so überflüssiger seyn, als 18 derselben der sel. Joh. Peter Miller unter dem Num. 106 angeführten Titel: Teutsche vermischte Abhandlungen, herausgegeben hat.

Von seinem Leben sind noch zu lesen; Memoria Jo. Laur. Moshemii Auctore Jo. Matth. Gesnero. 1755. fol. Brukers Bildersaal jetztlebender Gelehrten. Erster Zehend Num. IV. Göttens jetzt lebendes gelehrtes Europa. 1. Th. S. 717. 2. Th. S. 817. 3. Th. S. 793 Mosers Beitrag zu einem Lexico der jetztlebenden lutherischen und reformirten Theologen in und um Teutschland S. 511 — 556. Nicerons Nachrichten von den Begebenheiten und Schriften berühmter Gelehrten 23 Th. S. 406 — 496.



II.

FRANZ XAVER VON FELLER.

Jeder Orden, deren die römische Kirche so viele und in allerley Gestalten hatte, und noch hat, konnte gelehrte und verdiente Männer aufweisen, und also auch der von seiner Enstehung bis an seine 1773 geschehene Auflösung verschrieene und oft mit Recht verschrieene Orden der Gesellschaft Jesu. Ich nehme hier bloss Rücksicht auf die Verdienste, welche ein solcher Ordensmann in Hinsicht auf Verbreitung der Wissenschaften hatte, und sich darinn vorzüglich auszeichnete, nicht aber auf seine Grundsätze, mit denen die ehemalige und zum Theil noch bestehende Jesuiten, als sogenannte und ausposaunte Stützen der Religion, gegen anders denkende zu Felde zogen. Man weiss es wohl, dass sie allenthalben zu prädominiren suchten, und wenn sie nicht zu schwach wären, noch fort prädominiren würden, wovon man noch redende Beweise in einer gewissen Stadt hat, aber alles diess, und ihr Einfluss in die Regierungsgeschäfte, ihr ausgebreiteter Handel mit vielerley Artikeln, ihre Gewinnsucht, da sie alles an sich zu ziehen suchten, oft Waisengelder inne behielten, und sie nicht herausgeben wollten, und was dergleichen mehr ist, gehört nicht hieher, sondern Eifer für die Wissenschaften, Gelehrsamkeit und Verdienste, worinn sich ein solcher Mann vorzüglich auszeichnete, geben ihm Anspruch auf eine Stelle in diesen Biographien.

Franz Xaver von Feller ist derjenige, dem ich hier einen Platz einräume, und der sich im abgewichenen Jahrhundert durch seine historisch-litterarische Schriften bis in das gegenwärtige einen verdienten Ruhm erworben hatte. Er war am 18. August 1735 zu Brüssel geboren, wo sein Vater Dominik Feller bey der österreichischen Regierung die Stelle eines Geheimschreibers vertratt, und so viel Treue und Eifer bewies, dass ihn die Kaiserinn Maria Theresia 1741 nicht nur in den Adelstand erhob, sondern ihn auch zum Oberrichter der Stadt und des Distrikts Arlon ernannte, in welcher Würde er auch auf seinem Schlosse Autel bey Arlon 1769 starb. Seine Mutter war Marie Katharine Gerber, deren Vater Johann Gerber unter K. Karl VI. Hofrath und Aufseher der Dominialgüter im Luxen-



Franz Xaver von Feller.

burgischen gewesen, Der junge Feller wurde bis in sein 17tes Jahr bey seinem mütterlichen Grossvater, dem ebengenannten Johann Gerber, erzogen, und noch in seinen spätern Jahren erinnerte er sich mit Rührung und Dankbarkeit der Zeit, die er unter seinem würdigen Grossvater, wie unter einem andern Mentor zubrachte. Die Erziehung, welche er von demselben erhielt, war strenge, und so oft Feller im Zirkel seiner Freunde davon sprach, pflegte er zu sagen: dass er dieser Strenge seinen Geschmack und seine Liebe zur Arbeit zu verdanken habe. Kinder, sagte Gerber oft, die man nicht mit Strenge zur Erfüllung ihrer Pflichten anspornt, werden in der Folge selten arbeitsame Männer.

Sein Grossvater starb 1752, und nach dessen Tod kam unser Franz Xaver von Feller bey den Jesuiten zu Rheims in das Pensionnat, und studierte daselbst die Philosophie, worinn er starke Fortschritte machte, und zeigte auch einen ganz besondern Geschmack an der Geometrie und Physik. Nach Verfluss von zwey Jahren zu Ende des Monats September 1754 begab er sich in das Noviziat bey den Jesuiten zu Dornik, und setzte zu seinem bisherigen Vornamen Franz, den von Xaver, weil er zu diesem Apostel von Indien jederzeit eine ganz besondere Andacht zu haben pflegte. Während seinem Noviziat litt er sehr an den Augen, und stund desswegen in der Furcht, die Gesellschaft gar verlassen zu müssen, als sich schnell und auf einmal dieses Uebel änderte. Er behielt zwar ein kurzes Gesicht, gleichwohl aber konnte er bis in sein Alter auch die kleinste Schrift leicht und ohne Brille lesen. Fellers gewöhnliche Noviziatsjahre waren kaum verflossen, als er nach der Gewohnheit der Societät zum Lehrer der untern Schulen ernannt und angestellt wurde. Sein erstes Lehramt war zu Luxenburg und dann zu Lüttich, und an beiden Orten lehrte er mit dem grössten Beifall die Dichtkunst und Rethorik, bildete die besten und treflichsten Schüler, und gewann zugleich ihre Achtung und Liebe, welche sie auch immer gegen ihn mit der grössten Erkänntlichkeit beibehalten hatten. Fellers Gedächtniss war ganz ausserordentlich, und brauchte nicht, wie andere Lehrer, den Virgil, Horaz, oder sonst einen Klassiker in der Hand zu haben, um denselben zu erklären, er hatte denselben schon seinem Gedächtniss tief eingeprägt. Um sich aber eine kleine Vorstellung von seiner eben so seltenen als ganz ausserordentlichen Erinnerungskraft zu machen, braucht man nur zu wissen, dass während der Zeit, wo Feller die Schul dirigirte, er die Wette anstellte, ein jedes

Kapitel der heil. Schrift, wovon man ihm den Anfang sagen würde, wörtlich aus dem Gedächtniss herzusagen. Gleiche Bewandtniss hatte es mit dem Thomas von Kempis, dessen Bücher von der Nachfolgung Christi er ganz besonders schätzte und liebte. Schüler, unter einem solchen Lehrer gebildet, konnten nicht anders als die grössten Fortschritte in den Wissenschaften machen. Einen überzeugenden Beweiss hievon können die im Jahre 1761 und 1762 zu Lüttich erschienene Musæ Leodicases ablegen, welche unterschiedliche Gedichte in lateinischer Sprache enthalten, die von den Schülern des sel. Fellers verfertigt wurden. Unter andern zeichnet sich vorzüglich ein heroisches Gedicht Xaverias in 4 Büchern aus, das einen gewissen Franck, der in seinen frühern Jahren ein Opfer seines Diensteifers wurde, zum Verfasser hat, dem Feller auch in seinem vortreflich historischen Wörterbuch einen besondern Artikel gewidmet hatte, um sein Gedächtniss zu erhalten.

Nachdem Feller seine Lehrjahre nach Sitte des Instituts der Jesuiten vollendet hatte; so wurde er 1763 von seinen Obern nach Luxenburg geschickt, um daselbst die Theologie zu studieren. Allein er hatte schon damals des Dionys Petavs dogmatische Theologie, für welchen gelehrten Mann er auch in der Folge eine sehr grosse Achtung beibehielte, ganz studiert. Während diesen zwey ersten Jahrem bekam er den Auftrag in der Fasten vor einem Auditorium von 3 bis 400 Theologen, Philosophen und Rethorikern lateinisch zu predigen, das er mit dem grössten Erfolg vollzog. Seine Beredsamkeit, seine Stärke im Ausdruck, der schöne Zusammenhang der Perioden, und die Leichtigkeit und Klarheit, mit welcher er sich auszudrücken wusste, wurde von allen anwesenden und zahlreichen Zuhörern angestaunt und allgemein bewundert. Und doch kosteten ihn die so sehr bewunderte Reden kaum eine Stunde Arbeit und Nachdenken, so leicht war ihm dieses alles. Wahrlich ein bewundernswürdiges Genie! Mit der lateinischen Sprache war er so bekannt, dass er zu sagen pflegte, er spräche dieselbe am liebsten, und hatte die Gewohnheit, die mehresten seiner Bemerkungen, besonders solche, welche er einer vorzüglichen Aufmerksamkeit würdigte, in eben dieser Sprache niederzuschreiben.

Als im Jahr 1765 die Jesuiten in Frankreich unterdrückt wurden, so wurden die Kollegien in den österreichischen Niederlanden durch die Geistliche, welche mehrere französische Jesuiten zu sich aufnahmen, sehr überhäuft. Um

diesen Platz zu machen, wurden mehrere junge Jesuiten, und unter andern auch unser Feller, an andere Orte hingeschickt, um ihre Theologie zu vollenden. Feller musste seinen Wanderstab nach Tirnau in Ungarn ergreifen, wo er sich durch seine tiefe und grosse Kenntnisse die Bewunderung aller zuzog, und seine gehaltene akademischen Reden erwarben ihm immer mehr und mehr Achtung. Sein Aufenthalt in Ungarn war für ihn von nicht gemeinem Nutzen, er sammelte sich neue Kenntnisse, und erweiterte dieselbe. Beständig mit der Schreibtafel in der Hand, zeichnete er sich immer seine topographische, und phisische Bemerkungen auf, und machte auch Bemerkungen aus der Naturgeschichte, über den Gebrauch, Sitte und Alterthümer der Völker. Er stieg in die tiefsten Bergwerke und unterirrdische Höhlen, um Reichthum für seine Kenntnisse zu sammeln. Auf gleiche Art durchwanderte er den grössten Theil von Italien, Pohlen, Oesterreich, Böhmen u. s. w. und allenthalben stellte er seine Bemerkungen an, die ihm in der Folge bey Verfertigung seiner vielen Schriften treffliche Dienste geleistet hatten.

Im Jahr 1770 kam er wieder in die Niederlande zurück, und brachte noch ein Jahr zu Nivelle zu. Nun aber erschien der Zeitpunkt für ihn, seine eigentliche Laufbahn als Schriftsteller anzutretten. Nach abgelegter feierlicher Profession am 15. August 1771 wurde er als geistlicher Redner angestellt. Eine für ihn angemessene Stelle, da er schon Proben von seiner Beredsamkeit abgelegt hatte, er pflegte aber nicht, wie es heut zu Tag bey den mehresten der Gebrauch ist, sich anderer Arbeiten zu bedienen, und fremde Reden für die seinige von der Kanzel zu halten, und unbesonnen herzuplaudern, nein, Feller verfertigte alle seine Reden selbst, ohne sich mit fremden Federn zu schmücken, und bediente sich hiebey einer ganz besondern Methode. Zwey Täge zuvor, ehe er die Kanzel bestieg, entwarf er den Plan zu seiner Rede, den andern Tag brachte er ihn ins reine, und den dritten Tag trug er dieselbe von der Kanzel vor.

Feller vertratt eben diese Stelle als Prediger zu Lüttich, als im Jahr 1773 Pabst Klemens XIV die ganze Gesellschaft Jesu aufhob, und sie ausser aller Aktivität setzte. Seit dieser in der neuern Kirchengeschichte merkwürdigen Epoche, widmete er sich in dieser Stadt von nun an mit dem angestrengtesten Eifer den Wissenschaften, und machte Pläne, immer weiters darinn fortzuschreiten, gab auch die mehresten seiner Schriften in dieser Stadt heraus.

Allein, als im Jahr 1789 die Lütticher Revolution ausbrach, die mit seinen und so vieler anderer Grundsätzen nicht übereinstimmte, so begab er sich nach Mastricht, wo er sich bis ins Jahr 1794 aufhielt, und bis zum Rückzug der Oesterreicher nach Teutschland verblieb. Feller, der in seinen Schriften das System des damals in Frankreich herrschenden Jakobinismus und Irreligion immer widerlegte, und bestritt, aber auch manche Ausfälle auf Unschuldige sich erlaubte, die wahrlich nicht mit dem Geist der Religion übereinstimmten, glaubte nunmehr, dass es seine Sicherheit erfordere, um kein Opfer des wüthenden Jakobinismus zu werden, sich anderswohin zu begeben. Beinahe von allem entblösst, tratt er seine Reise an, und gieng anfänglich nach Kölln, wo er sich bey den damaligen päbstlichen Nunzien einige Täge aufhielt. In der Folge wandte er sich nach Düsseldorf, wo er aber nur eine kurze Zeit verweilte, länger hingegen in dem Kollegium der ehemaligen Jesuiten in Paderborn und bey dem Grafen von Plettenberg. Der guten Aufnahme ungeachtet, die Feller zu Paderborn und bey diesem humanen Grafen genoss, verliess er doch Westphalen, und nahm die freundschaftliche Einladung des Fürst-Bischofs von Freisingen in Regensburg an, wohin er sich 1797 begab. Unterwegs besuchte er mehrere vornehme Herrschaften, mit denen er bekannt war, und welche ihn alle mit Vergnügen aufnahmen, und ihn gerne bei sich behalten hätten. Besonders war ihm die regierende Fürstinn von Hohenlohe-Barttenstein und deren Prinzessinn Sophia sehr gewogen. Diese letztere vereinigt mit den seltensten Kenntnissen das beste Herz, besitzt eine schöne Bibliothek, unterhält sich in ihrer Einsamkeit mit der Lecktür, und hatte für den Feller jene Gesinnungen, die seine Tugenden und Kenntnisse verdienten. Feller hatte auch bis auf die lezten Augenblicke seines Lebens die freundschaftlichen Gesinnungen für diese ganz vortrefliche Dame beibehalten, und einige Tage vor seinem Tod, nahm er noch von derselben durch einen ausserordentlich rührenden, aber auch zugleich tröstenden Brief Abschied.

Um wieder auf seine Reise zurückzukommen, so wäre sie für Felleru beinahe unglücklich ausgefallen. Seine Reisen pflegte er immer zu Pferde zu machen, und dieses that er auch bey seiner Reise aus Westphalen nach Baiern. Schon näherte er sich dem Ort seiner Bestimmung, schon war er ungefähr nur eine Poststation von Regensburg entfernt, als er auf einmal von einem liederlichen Vagabunden, den er schon im Wirthshause gesehen, ange-

fal'en, und vom Pferd heruntergerissen wurde. Zum Glück des Fellers erschienen einige Baierische Reiter, und der Vagabund wurde gezwungen, die Flucht zu ergreifen, ohne dass er seine Raub-oder vielleicht gar Mordprojeckt vollführen konnte. Feller kam nun glücklich in Regensburg an, und wurde mit der grössten Herzensgüte von dem wohlthätigen und guten Fürst-Bischof sehr liebreich aufgenommen. Er wurde von diesem humanen Kirchenprälaten als wahrer Freund behandelt, hatte ihn stets um sich, und fragte ihn in mehreren Sachen um Rath. Feller lebte hier ganz im Stillen und in sich selbst vergnügt, nur sah er sich gleichsam in einem Stand der Unthätigkeit versetzt, das ihm einigen Schmerzen verursachte, liess aber seine gelehrten Beschäftigungen nicht ganz liegen. Bald unternahm er gelehrte Exkursionen in die umliegende Klöster und Oerter, und bald übersah er seine schon herausgegebenen Werke. Unterdessen erhielt er unterschiedliche Briefe nach England, um daselbst sein berühmtes Journal fortzusetzen; allein so annehmlich auch das Anerbiethen war, und so sehnlich er auch wünschte, sein Journal fortsetzen zu können, so fühlte er doch keine Lust, sich nach England zu begeben. Weil nun alles auf ruhige Zeiten und auf Herstellung der Ordnung in den Niederlanden deutete; so beschloss er diesen günstigen Zeitpunkt abzuwarten, und sich denn wiederum nach den Niederlanden zu begeben, und dort seine litterarischen Beschäftigungen fortzusetzen.

Der Lüneviller Frieden und die Abschliessung des französischen Konkordats mit dem römischen Stuhl, wodurch sowohl die politische als auch kirchliche Ruhe in Frankreich wieder hergestellt wurde, bekräftigte ihn in seinem Entschluss, nach dem Vaterland zurückzukehren. Wirklich dachte er nun sehr ernsthaft daran, und bereitete sich auch vor, von seinen Freunden Abschied zu nehmen, doch aber noch nicht entschlossen, ob er seine litterarische Laufbahn in Lüttich, oder in Luxenburg, zu welch leztern er sehr geneigt zu seyn schien, fortsetzen sollte. Allein die Vorsicht hatte ganz andere Absichten mit ihm, und gieng mit ihm ganz andere Wege- Im Monat Julius 1801 wurde er von einem langsamen Fieber überfallen, von dem er sich zwar einigermassen wiederholte, dass er schon im August und den folgenden Monaten noch einige Reisen in Schwaben und Franken unternehmen konnte, wodurch er sich wieder völlig herzustellen Hoffnung hatte. Doch diese Hoffnung dauerte nicht lange, denn schon gegen das Frühjahr erschien das Fieber wieder mit neuen Kräften, und Feller glaubte, dasselbe durch Aderlassen

in Schranken halten zu können. Aber umsonst, denn eben dieses Mittel war es, was den durch vieles Studieren und Nachdenken bereits erschöpften Körper vollends gänzlich entkräftete. Von diesem Zeitpunkt an, konnte man beinahe mit Gewisheit seinen nahen Tod voraussehen, und Feller selbst bemerkte es, sahe aber diesen vielen so fürchterlichen Augenblick mit unerschütterlicher Standhaftigkeit und ungestörter Gemüthsruhe als Christ und Philosoph entgegen, und bereitete sich schon früh zu dieser wichtigen Reise vor. Am 27. April 1802 liess er sich nach Sitte der römischen Kirche die letzte Wegzehrung reichen, die er mit der grössten Andacht und mit eben so grosser Erbauung empfangen. Die letzte Salbung gab man ihm am 5., 9. und 12. Mai, wo er eine Schwäche fühlte, als er aber wieder zu sich selbsten kam, so begehrte er, man möchte die Gebete für die Sterbende abbeten, welche er Abends vor dem Schlafengehen täglich zu beten pflegte, und ganz auswendig wusste. Beyder Stelle: Et sicut Beatissimam Theclam Virginem ec. sagte er die Verse des Gregors von Nazianz aus dem Gedächtniss her.

Quis Theclam necis eripuit flammaeque periclo?
Quis validos ungues vinxit rabiemqe ferarum?
Virginitas. O res omni mirabilis aevo!
Virginitas fulvos potuit lenire Leones,
Dente nec impuro generosos Virginis artus
Ausi sunt premere, et rigido discerpere morsu.

Als man diese Worte ablas: Si enim peccaverit, tamen Patrem et Filium et Spiritum Sanctum non negavit, sed credidit, so hob er seine schwachen Hände und schon halb gebrochene Augen gegen den Himmel, und wiederholte mit einem gewissen Enthusiasm die Worte: sed credidit, sed credidit. Feller erholte sich zwar ein wenig wieder, aber zur gänzlichen Wiederherstellung war alle Hoffnung verschwunden. Noch kurz vor seinem Tode liess er seinen innigsten Freund, den Hrn. Abbe und jetzigen Secretär bey der Nuntiatur Paul de Mont, zu sich rufen, um sich noch mit demselben über einige Gegenstände zu unterreden, und ihm seine Manuscripte zu übergeben. Hr. Du Mont entsprach sogleich diesem Verlangen, und verliess Regensburg nicht eher, als bis er seinem seligen Freund auch noch nach dem Tode alle Plichten der Freundschaft erfüllt

hatte.

hatte. Und so entschlief Feller am 23. Mai, da man ihm noch die Generalabsolution ertheilte, ruhig und sanft, und Friede sey mit seiner Asche!

Der sel. von Feller war von keiner gar zu starken Komplexion, mittlerer Grösse und ziemlich mager, besass aber eine ganz besondere und bewundernswürdige Geisteslebhaftigkeit, und hatte ein ganz ausserordentliches Gedächtniss, das alle, die ihn kannten, in Erstaunen setzte. Merkwürdig ist es, dass ihm, wenn er einen Gegenstand bearbeitete, der auch nur einen kleinen Bezug auf die heil. Schrift hatte, sein Gedächtniss alsbald die Stelle, welche auf derselben anwendbar war, darbot. Wenige Schriftsteller sind in Hinsicht des Gebrauchs der Schrift glücklicher gewesen, als der sel. Feller. Im Essen und Trinken war er sehr mässig, und grösstentheils nährte er sich von Eiern und Erdäpfeln, trank aber ziemlich gern Kaffée, und hatte zuweilen einen ganz besondern Geschmack an gewissen Sachen. In den zwey oder drey letzten Jahren seines Lebens, brauchte er sehr stark das köllnisehe Wasser, (eau de Cologne) und glaubte sich dadurch nicht nur zu stärken, sondern sich auch gegen böse Luft zu verwahren.

Der sel. Feller war in seinem Nachdenken öfters so sehr vertieft, dass er, wenn sich Jemand in dergleichen Augenblicken näherte, in eine Art von Spasmen fiel, welche ihn hinderte, sogleich zu antworten. Daher geschah es, dass bey jenen, die ihn nicht kannten, eine ungünstige oder widrige Meinung entstand, die aber sogleich verschwand, als Eeller seine Gedanken wieder sammelte, sich erholte, und mit ihnen sprechen konnte. Er war immer heiter und ein sehr angenehmer und unterhaltender Gesellschafter. Er liebte den Gesang, besonders die geistlichen Lieder und den Korgesang, und wenn er bey guter Laune war, so pflegte er das Magnificat zu singen, während er sich mit dem Klavier, wenn eines bey Handen war, beschäftigte. Bey dem Gesang dieses geistlichen Liedes sah man aus seinen ganzen Gesichtszügen, wie sich seine Seele durch innere Rührungen und Empfindungen ganz zu ihrem Schöpfer erhob. Feller war auch ein so guter als immer aufrichtiger Freund, sehr wohlthätig und uneigennützig, und also ganz den Grundsätzen der meisten Jesuiten entgegen. Den ganzen Gewinn seiner litterarischen Arbeiten liess er immer seinen Verlegern, ohne nur die geringste Belohnung dafür zu verlangen, wie solches zu Erniedrigung und Geringschätzung

der Wissenschaften und der Gelehrten in Teutschland zu geschehen pflegt. Feller, dem auch seine Gegner die grössten Talente und Kenntnisse nicht absprechen, und von jedem Kenner für einen originellen Schriftseller gehalten wird, dachte in diesem Punkt ganz anders. Er hätte sich, wie so viele andere, bereichern können, allein er schäzte den Reichthum nicht, sondern verachtete ihn, und gab in seiner Kleidung, Nahrung, und allem, die unverkennbarste Zeichen seiner wenigen Anhänglichkeit an weltliche Güter

Niemals war der sel. von Feller ohne seine Schreibtafel im Sack, um bemerken zu können, was sich merkwürdiges und nützliches darbot. Seine Liebe zur Arbeit war bey ihm so gross, dass er dieselbe öfters bis tief in die Nacht fortsetzte. Wollte er sich einigermassen erholen, so pflegte er von Zeit zu Zeit sein kleines Pferd, welches er auch bis an seinen Tod und sehr lieb gehabt hat, zu reiten, um seiner Gesundheit zu pflegen. Man sah ihn einigemal mit diesem guten Thiere und einem Hund spielen, welche an den Erholungen ihres Herrn gleichsam Antheil zu nehmen schienen.

Die Lebhaftigkeit des Glaubens zeigte sich in allen Werken des Fellers und glich einer Wache in Israel, die das heilige Depositum bewahrte. Er bekriegte die Philosophen, und setzte sich wie eine feste Mauer den schädlichen Neuerungen entgegen. Eben dadurch und durch seine Hitze, zog er sich viele Gegner zu, und hatte, wie doch aus seinem Karakter zu folgern seyn sollte, nicht jederzeit nach dem Evangelium gehandelt, und seine nach seinen Grundsätzen, auch irrende Brüder nicht ganz geliebt, und sich daher manches schiefe Urtheil auf den Hals geladen. Allein diess lag noch in dem Institute der Jesuiten, denen er ehemals zugehörte, und gelindere Grundsätze lassen sich nicht so leicht an die Stelle der ältern und tief eingewurzelten setzen. Augsburgs Kritiker und Antikritiker sind jetzt noch ein redender und überzeugender Beweis hievon. Ueberhaupt gehen jetzt in unsern Zeiten, ohne Ausnahme, an manchen Orten mehr, an manchen weniger, viele in Schafskleidern einher, und inwendig sind sie reissende Wölfe, aber man kennt sie auch an ihren Früchten, und ihre Handlungen bezeichnen sie.

Nun will ich noch die Werke, welche aus des von Fellers, dieses gelehrten Polygraphen fruchtbarer Feder geflossen sind, nach der Reihe folgen lassen. Gebe ich nicht jederzeit das Format richtig an; so liegt die Schuld

nicht an mir, sondern an dem Verfasser seiner kurzen Biographie, der dasselbe nicht durchgehends bemerkte, und ich nur rathen musste.

1. Jugement d'un écrivain protestant touchant le livre de Justinus Febronius. 1771. 8.

Hierinn sucht er das gründliche Werk des gelehrten Weihbischofs zu Trier Nikolaus von Hontheim de Statu Ecclesiæ et legitima potestate Romani Pontificis, liber singularis Bællioni 1764. 4. zu widerlegen, das unwiderleglich blieb, und in unsern Zeiten niemals mehr an eine Widerlegung gedacht wird.

2. Entretien de Voltaire et de Mr. P. Docteur de Sorbonne, sur la necessité de la Religion chretienne et Catholique par rapport au salut. 1772. 8.

3. Lettre sur le Diner du C. de Boulainvilliers. 8.

4. Examen critique de l'histoire naturelle de M. de Buffon par Flexier de Reval. Luxenbourg 1773. 8.

Unter diesem Namen hat er sich verborgen, und ist das Anagramm von Xavier de Feller.

5. Examen de l'Evidence intrinséque du Christianisme, traduit de l'Anglois de Mylord Jenyns avec des notes. Liege 1779. 12.

Eine neuere Ausgabe ist bereits zum Druck fertig, und von dem Hrn. Abbe Paul Du Mont zu erwarten.

6. Dissertatio super Quæstionem; Nam sola rationis vi et quibus argumentis demonstrari potest non esse plures uno deos, et fueruntne unquam populi aut sapientes, qui ejus veritatis cognitionem absque Revelationis divinæ ad ipsos propagatæ auxilio, habuerunt? 8.

7. Remonstrances du Cardinal Bathiani, primat de Hongrie a Joseph II. Empreur, au sujet de ses Ordonnances touchant les Ordres religieux et d'autres objest. 1782. 8.

Dieses Werkchen kam lateinisch und französisch heraus, und hatte die von Kaiser Joseph II. unternommene Neuerungen in kirchlichen Sachen zum Gegenstand, wurde abergleich bey seiner Erscheinung von einem anonymischen Schrifsteller angefochten, worauf Feller wieder, aber bitter, antwortete.

8. Abrege de l'histoire et fatalités de sacrileges, verifiées par des faits et des exemples ec. par Henri Spelmann, avec des Additions considerables et interessantes, et des Extraits en latin et francois des Livres des Machabées et autres Livres saints. 1789. 8.

Ein Werkchen voll bitterer Wahrheiten, das in gegenwärtigen Zeiten keinen Eindruck mehr macht, und gänzlich überflüssig ist, der darinn herrschende Eifer muss dem Verfasser verziehen werden, denn er war aus einem Orden, des noch die nämliche Gesinnungen hat.

9. Traité sur la mendicité. 1775.

10. Discours sur sujets de Religion et de Morale Voll. 11. a Luxenbourg 1777. 12.

In diesen Reden hersscht viele Stärke und Hitze. Man hat zwey teutsche Uebersetzungén hievon, die aber dem Original weit nachstehen.

11. Vie de S. François Xavier, par le P. Bachours, qu'il a augmentée de quelques Opuscules de pieté et de litterature. Voll. 11. a Liege 1788. 12.

12. Veritable Etat du Different elevè entre le Nonce apostolique de Cologne et les trois Electeurs ecclesiastiques. 1787. 8.

13. Supplement au Veritable Etat. ec.

14. Coup-d'oèil sur le Congress d'Ems, précédé d'un second supplement au veritable Etat ec. 1787. 8.

15. Reflexion sur les 73. Articles du ProMemoria, presenté a la Diéte d'Empire, touchant les Nonciatures, de la part de l'Archeveque Electeur de Cologne. 1788. 8.

16. Defense des Reflexions sur le ProMemoria de Cologne, suivie de l'Examen du Promemoria de Salzbourg. 1788. 8.

Alle diese Schriften verfertigte der sel. von Feller bey Gelegenheit des Emserkongresses wegen den Nuntiaturstreitigkeiten, da die drey ersten Kurfürsten des teutschen Reichs und der Erzbischof von Salzburg die teutsche Kirchenfreiheit gegen die widerrechtlichen Eingriffe der päbstlichen Nuntien, mit allem Eifer vertheidigten, und wogegen Feller, den Grundsätzen seines ehemaligen Instituts noch getreu, seinen Feuereifer loslässt. Es sind dieselbe vermehrt ins teutsche übersetzt zu Paderborn 1788 — 1791 erschienen. Der verewigte Pabst Pius VI. führt dieselbe öfters mit vielem Lob in seiner Responsio ad Metropolitanos, Moguntinum, Trevirensem, Coloniensem et Salisburgensem, super nunciaturis apostolicis. Editio altera, additis binis litteris ad Archiepiscopum et ad Capitulum Coloniæ. Romæ 1790. 4. maj. an.

17. Dictionaire Geographiecque. Second Edition corrige et tres augmentée. Voll. 11. a Liege 1792. gr. 8.

Die erste Ausgabe von diesem Werke erschien 1788, und ist eines von seinen brauchbaren Werken, mit nützlichen und brauchbaren Bemerkungen über verschiedene Gegenstände.

18. Observations philosophiques sur les systemes de Newton, le mouvement de la

terre et la pluralité des mondes, avec une Dissertation sur les tremblemens de terre, les epidémies, les orages, les inondations ec. a Liege 1771. Paris. 1778 et Liege 1788. 8.

Feller verfertigte dieses Werk in seiner Jugend, und pflegte solches seinen Benjamin zu nennen. Er zieht darinn gegen die neuern Philosophen und Akademiker zu Felde, welche die Jesuiten niemals dulden konnten, weil sich ihnen zu viel ins Spiel sahen.

19 Catechisme philosophique, ou Recueil d'observations propres a défendre la Religion chretienne contre ses en nemis. Liege 1773. 8. Paris 1777, une troisieme edition augmentée Voll. III. Liege 1787. 12. Quatrieme edition, corrigée et considerablement augmentée, d'aprés le papiers de l'Auteur, par l'Abbé Paul Du Mont. Voll. III. a Liege 1805. gr. 12.

In diesem Werk vertheitigte Feller die christliche Religion gegen ihre Feinde. Er schrieb zwar sehr gedrängt, aber er sagte doch mehr, als man vielleicht in den grössten Folianten kaum so beisammen findet. Es ist in das teutsche und italienische übersetzt worden. 1801 wurde auch eine englische Uebersetzung davon angefangen, welche aber, weil man hörte, dass eine neue Ausgabe erscheinen würde, unterbrochen wurde.

20. Examen impartial des Epoques de la nature de le M. C. de Baffon 4eme. edition Mastricht 1792. 8.

Ist eigentlich eine vermehrte Ausgabe des Num. 4. angeführten Werks.

21, Dictionaire historique Voll. VI. 1781. gr. 8. une second edition considerablement augmentée Voll, VIII, a Liege 1789, 1794, et 1797. gr. 8,

Diess ist eins der brauchbarsten und nützlichsten Werke, das der sel, Feller lieferte, und dadurch seinen Namen vorzüglich berühmt machte. Der Verfasser des berüchtigten Buchs: Triumph der Philosophie hat aus demselben vieles entlehnt, und seinem Werke eingeschaltet, Da ein solches Wörterbuch nie ganz fehlerfrey bearbeitet werden kann, und immer Berichtigungen unterworfen ist; so wird der Hr. Abbé Paul Du Mont, ehemaliger Kapitular in der gefürsteten Benedictiner-Abtey Malmedy, ein arbeitsamer, gelehrter und noch junger Mann, nicht nur die Fehler berichtigen, sondern auch eine Fortsetzung von diesem Werk liefern. Da so viele historische Wörterbücher, die in französcher Sprache erschienen sind, in das Teutsche übersetzt wurden; so nimmt mich Wunder, dass diesem noch nicht diese Ehre wiederfahren ist, da dieses Werk dieselbe vorzüglich verdiente.

22. Reclamations Belgiques, ou Representations faites au sujet des innovations de l'Empreur Josep II. XVII. 1787.

Dem Fleisse des sel. Fellers ist man diese Sammlung schuldig, welche sehr interessante Piecen enthält. Nur Schade, dass die Eile, womit man den Druck

dieses Werks beschleunigte, nicht gestattet hat, den Piecen die gewünschte Ordnung zu geben.

23. Journal historique el titteraire Voll. LX. a Luxembourg et Liege 1774—1794. gr. 12.

Auch durch dieses Werk hat der sel. Eeller seinem Namen ein rühmliches und ehrenvolles Denkmal gesetzt. Man findet in demselben nicht allein die trefflichsten Recensionen von den vornehmsten und wichtigsten Werken in französischer, lateinischer, teutscher, italienischer, englischer ec. Sprache; sondern auch eine sehr grosse Anzahl der wichtigsten Abhandlungen über verschiedene Gegenstände aus allen wissenschaftlichen Fächern. Man kann dieses Werk für eine kleine Bibliothek halten. Feller hat auch über dasselbe mit Hülfe eines jungen Mannes, dem er 40 Louisd'or dafür bezahlte, ein allgemeines Register verfertigt, und der Presse bestimmt; allein die eingetrettenen Zeitumtsände hinderten diese nützliche Unternehmung. Es wäre allerdings zu wünschen, dass man entdeckte, wo sich dermalen dieses Register befunden, um solches zum Besten der gelehrten Welt zum Druck zu befördern.

Aus der Herzählung dieser Werke, sollte man glauben, Feller habe eine ausserordentliche reiche u. ansehnlicheBibliothek besessen, allein sie bestund, wie man behauptet, aus mehr nicht, als ungefähr aus 5 höchstens 6 Büchern, nämlich aus einer Bibel, Konkordanz, Thomas von Kempis, Virgil u. Horaz. Hingegen sammelte er schon in seiner Jugend Auszüge, welche er bei Lesung der besten Schriftsteller machte, und zu diesen nahm er seine Zuflucht. Ausser diesen aber muss er doch noch andere Bibliotheken benutzt haben, sonst wäre es nicht möglich gewesen, blos aus seinen Excerpten das zu leisten, was er geleistet hatte, und allwissend war er doch auch nicht. Welcher Schriftsteller, ausgenommen Romanen u. KomödienSchreiber und Dichter, kann sich rühmen, Werke in diesem Fach zu liefern, wie sie Feller geliefert hat, ohne Bibliotheken bey der Hand zu haben, die ihn unterstützen. Behauptete einer dieses, so würde ich ihm frey unter das Gesicht sagen, es sey Grosssprecherey und übertriebene Prahlerey.

Notice sur la Vie et les Ouvrages de Monsieur l'Abbé de Feller Ex-Jesuite a Liege 1802. 8. und schriftlich mitgetheilte Nachrichten von seinem und meinem Freund und Hrn. Abbé Paul Du Mont.



Augustin

Calmet

III.

AUGUSTIN CALMET.

Unter allen Orden, welche in der römischen Kirche gewesen sind, und theils noch sind, ist keiner, der so viele gelehrte und vortrefliche Männer herfürgebracht hat, als der Orden des heil. Benedikts, besonders haben sich die Benediktiner in Frankreich in dem weiten Gebiete der Gelehrsamkeit vorzüglich ausgezeichnet. Ihr Hauptgegenstand war die Geschichte, welche sie vortreflich kultivirten, und die herrlichsten Denkmale der Welt vor Augen legten. Diesem Orden hat man viele Aufklärungen in der Geschichte, insonderheit aber in der Diplomatik zu danken. Aber auch die Gelehrtengeschichte vernachlässigten diese Männer nicht, und zeichneten sich auch in derselben sehr rühmlich aus.

In diesem Orden und unter diesen Männern glänzt auch der Name eines Augustin Calmets. Weder Geburt, noch Adel machten ihn merkwürdig, denn sein Vater Bartholomäus Calmet und seine Mutter Anna Franziska waren beide von mittelmässigem Stande und von geringem Vermögen, aber geehrt und geschätzt. Von diesen Eltern wurde er zu Mesnil la Horgne in dem Bisthum Toul am 26. Februar 1672 geboren, und am 29. darauf getauft, wo er den Namen Anton erhielt. So gering die Vermögensumstände seiner Eltern waren, so hinderten sie es doch nicht, ihm eine gute Erziehung geben zu lassen, besonders da sich seine Neigung zum Studiren schon frühzeitig zeigte. Man vertraute ihn dem Priorat zu Brauil, einem Benediktiner Kloster, nahe bey Commerci, an, woselbst er seine Studien begannte, und schon damals den Entscluss fasste, eben diesen Orden anzunehmen. Calmet gelangte kaum zu dem Alter, wo er seine Neigungen zu ekennen gab, als man schon mehr Ernst und Liebe zu den Wissenschaften, als kindisches Wesen in ihm erblickte. Im Jahr 1687 schickte man den 15jährigen Calmet nach Pont a Mousson, um daselbst die Beredsamkeit zu studieren, worinn er unter dem P. Ignaz Aubrussel gute Fortschritte machte. Seine Annehmlichkeit, sein vortrefliches Naturel und seine Pünktlichkeit in seinen Verrichtungen, erwarben ihm die Liebe und Hochaschätz-

ung seiner Vorgesetzten. Er behauptete immer die ersten Plätze in der Schule, und bekämpfte allezeit alle Prämien. Dem ungeachtet prahlte er mit seinen Kenntnissen, die man schon an ihm bemerkte, nicht, und sagte auch seinen Eltern nichts von seinem guten Fortgang in denselben, blieb ihnen auch so lange verborgen, bis sie ein Fremder besuchte, und in der Unterredung von einem Studenten und dessen vortreflichen Talenten erzählte, ohne zu wissen, dass eben dieser ihr eigener Sohn sey. Aber desto mehr freute dieses unparteiyische und trefliche Zeugniss seine Eltern.

In der Zwischenzeit, da er noch daselbst studierte, kam dsr Pater Beauveau, ein Jesuit, dahin, um seine Schwester die Marschallinn von Viange zu besuchen. Die Markgräfin von Beauveau, welche sich zu Vignot aufhielt, wo sich der Vater des jungen Calmet niederlassen wollte, entdeckte diesem ehrlichen Mann, dass sie von seines Sohnes herrlichen Fortschritten in den Wissenschaften und seinen vortreflichen Talenten Nachricht erhielt, ihr grosses Verlangen und ihre heissen Wünsche, seinen Sohn in die Gesellschaft Jesu aufgenommen zu sehen, und empfahl ihn auch wirklich zu diesem Ende ihrem Sohne, dem Pater Beauveau. Allein eine höhere Vorsehung, die ihr keine Gränzen setzen lässt, und nicht jederzeit den Wünschen entspricht, die man äussert, bestimmte ihn einem andern von jeher berühmten Orden, er trat nämlich in die zu Lothringen reformirte Benediktiner Kongregation des hl. Vitoas und Hydulphs, der er nachher zur grossen Zierade gereichte. Am 17. Oktoder 1688 zog er also das Ordenskleid in der Abtey des hl. Mausuet in der Vorstadt zu Tol an, am 23. darauf legte er die Profession ab, und bekam den Namen Augustin. Um die Weltweisheit unter dem P. Ambrosius Borain zu studieren, schickte man ihn in die Abtey St. Evre les-Toul, weil aber dieselbe nach Münster in das Kloster des heil. Gregors im Elsass verlegt worden; so vollendete er dieselbe, und hörte noch unter diesem nämlichen Borain einen guten Theil in der Theologie, die er auch unter dem Pater Aemilian Maugras vollendete.

Sein Studium der Theologie und die Erklärung der heil. Schrift, worinn er sich so vortheilhaft auszeichnete, machten ihm die Kenntniss der hebräischen und griechischen Sprache nothwendig. Die erste erlernte er ohne Lehrmeister, das ihn anfangs ausserordentlich viele Mühe kostete, durch sei-

nen

nen unermüdeten Fleiss aber, alle Schwierigkeiten glücklich überwand. Um sich darinn recht fest zu setzen, bekam er die Erlaubniss, den Pastor Faber in der Stadt Münster deswegen um Rath zu fragen, dass er in kurzer Zeit unter dessen Anleitung grosse bewunderungswürdige Fortschritte in derselben machte, und das alte Testament nicht nur lesen, sondern auch verstehen konnte. Zugleicher Zeit legte er sich auch einen grossen Eifer auf die griechische Sprache, um sich in derselben noch mehr zu vervollkommnen, und den Grundtext des neuen Testaments ganz zu verstehen.

Calmet war nun fähig in den Priesterstand zu tretten, in den ihn 1696 der Weihbischof des Baselschen Bisthums von Harlesheim einweihte, und am 24. April des nämlichen Jahrs hielt er in der Abtey Münster seine erste Messe. Nicht lange darauf verschickte man ihn mit andern seiner Mitbrüder in die Abtey Mittelmünster, um daselbsten die heil. Schrift zu studieren, die ihm und seinen Mitbrüdern der P. Hyacint Alliot vorlas. Eben dieser Alliot war es, welcher mit Calmet 1697 von dem Bischof zu Tull von Bissy berufen worden, in seiner Residenz die heilige Schrift auch andern vorzulesen, und zu erklären, aber dieses rühmliche Vorhaben zerschlug sich, als der Bischof ein anderes Bisthum antreten musste.

Im Jahr 1698 wurde Calmet nach Mittelmünster berufen, um daselbst den jungen Religiosen die Philosophie und Theologie zu lehren. Dieser war er auch vollkommen gewachsen, und verwaltete sie mit grossem Beifall bis 1704, in welchem Jahre er als Subprior nach der Abtey Münster verschickt worden, woselbst er acht bis zehen Religiosen die heil. Scrift erklärte. Bey all diesen Beschäftigungen unterliess er nicht, sich auf andere Wissenschaften zu legen, wobey er aber immer die heil. Schrift vorzog, und während dieser Zeit seine Auslegungen über beinahe alle Bücher des alten Testaments, sammt einigen andern Abhandlungen über die heil. Schrift, verfertigte. In der Zeit, da er Subprior zu Münster war, verfertigte er die Geschichte dieses Klosters, die aber gleichsam nur ein Nebengeschäft war, da ihm seine Auslegungen der heil. Schrift näher am Herzen lagen. Gleichwohl bemeisterte sich seiner ein Zweifel, ob er dieselbe durch öffentlichen Druck bekannt machen sollte, überzeugt, dass ein so wichtiges Werk mit noch mehreren gelehrten Personen zu überlegen seye, und überhaupt, dass ihm noch mehrere Bücher nothwendig wären, um mit Ehren auf dem grossen Schauplatz der gelehrten Welt erschei

nen zu können, die er sich aber wegen allzu grossen Kosten und ohne Unterstützung nicht anschaffen konnte.

Um seinen Zweck zu erreichen, hielt er die ehemalig königliche jetzt kaiserliche Stadt Paris für die tauglichste, sein Vorhaben ausführen zu können, und dies veranlasste ihn, von dem Generalkapitel um die Erlaubniss zu bitten, sich dahin verfügen zu dürfen. Das Generalkapitel konnte einem solchen Plan', der dem Calmet wie dem ganzen Orden zu einer nicht geringen Ehre gereichte, nicht entgegen handeln, vielmehr ertheile ihm dasselbe 1706 die Erlaubniss, die Reise nach Paris anzutreten, wobey ihm aufgetragen worden, seinen Aufenthalt in einem Benediktiner Kloster, entweder zu St. Germain oder Blanksmanteaux, zu nehmen, welches letztere er auch wählte. Nun zog er einige zu Rath, die seine Zweifel statt benahmen, vielmehr vermehrten. Einige riethen ihm seine Auslegung in lateinischer Sprache, andere aber in französicher Sprache drucken lassen, und eine dritte Parthey rieth ihm, er sollte alles unterlassen, weil schon viele dergleichen Auslegungen in der Welt seyen, dass es nicht nöthig sey, dieselbe noch mit neuem zu vermehren. Vielleicht haben es die letztern nicht gerne gesehen, dass sich Calmet auszeichne, denn der Neid war in den Klöstern gegen gute Köpfe und talentvolle Männer von jeher gross, und wurden von seichten Köpfen, die es auch unter den Benediktinern giebt, verfolgt, wodurch mancher zurükgeschröckt, und ein trefliches Genie erstickt wurde. Der grosse Johann Mabillon hielt endlich dafür, dass er sich mit dem gelehrten Abt Duguet hierüber unterreden sollte, und dieser gab ihm den Rath, alles in französischer Sprache abzufassen. Diesen Rath befolgte er, und schon 1707 war der erste Theil unter der Presse, den er dem Herzog Leopold von Lothringen zueignete. Zwey Jahre darauf erschienen der zweyte und dritte Theil, und diese alle zusammen enthielten die 5 Bücher Moses. Bey diesem grossen Werk, das, wenn er auch sonst nichts geschrieben hätte, seinen Namen unsterblich gemacht hätte, gieng seine vornehmste Absicht dahin, diejenigen dunkeln Stellen, welche in der heiligen Schrift vorkommen, zu erklären und in die möglichste Kürze zu fassen. Er benutzte dabey auch seine Mitbrüder, die Einsichten und Kenntnisse besassen, und die ihm manches mittheilten und ihn unterstützten. Was er für gut befand, rückte er in sein Werk ein, oder er liess es weg, wenn er glaubte, dass das ihm Mitgetheilte nicht wichtig seyn möchte.

Calmet verliess 1707 Paris, eilte wieder nach Lothringen zurück; und blieb solange daselbst, bis das Generalkapitel zu Metz gehalten wurde, wo er abermalen um die Erlaubniss anhielt, nach Paris abreisen zu dürfen, um den übrigen Druck seiner Werke zu befördern, das ihm auch gestattet wurde, und worauf er 1708 seine Reise dahin antratt. Allein eine ausserordentliche Kälte, die im Jahr 1709 einfiel, und eine grosse Theurung nach sich zog, unterbrach den Fortgang des Druks seiner Werke, er selbst aber kehrte wieder nach Lothringen zurück. In dieser Zwischenzeit, nämlich 1709 und 1710 liess der ältere Fourmont Professor der arabischen Sprache in Paris zwey Briefe drucken, in welchen er einige Stellen der Auslegung unsers Calmets über das erste Buch Moses untersuchte. In diesen verfochte er die Sache der jüdischen Ausleger, und zeigte, dass man nicht im Stande wäre, die Rabbinen überhaupt und blos deswegen zu verachten, weil etliche unter ihnen Träumereyen vorgegeben hätten. Er sagte weiters, diese Unbilligkeit würde eben so gross seyn, als einiger Kunstrichter ihre, welche von allen geistlichen Schriftstellern, wegen einigen sehr verächtlichen Legendenschreibern, die sich unter denselben befanden, eben so urtheilen und alle zusammen verachten wollten. Calmet, welcher indessen schon wieder zu Paris angelangt war, schrieb sogleich vier andere Briefe gegen den Fourmont, so dass der Streit hitzig zu werden schien, und zu weitläufigen Untersuchungen über dergleichen Punkte Anlass geben konnte. Allein die Freunde des Fourmont brachten es endlich dahin, dass Calmet schwieg, und sich nicht weiters in der Sache einliess, der König selbst, und der Kardinal von Noailles Erzbischof zu Paris legten dem Fourmont das Stillschweigen auf, das er auch geschehen. und von seinem Streit nachliess.

Calmet blieb nicht lange in Ruhe, als nachher gleich der berühmte und gelehrte Kritiker Reichard Simon auf den Schauplatz trat, und einige Briefe gegen ihn scrieb, welche ihm der Professor der hebräischen Sprache und königliche Büchercensor Pinsonat überlieferte. Ihr Inhalt kam mit des Fourmonts überein, durften aber erst nach zwanzig Jahren dem Druck übergeben werden, und auch da strichen die Büchercensoren noch viele unanständige und anzügliche Ausdrücke, die darinn befindlich waren, aus.

Die Arbeit des Calmets häufte sich in Paris so sehr, dass er sich genöthigt fand, bey seinen Obern um mehrere Gehülfen anzusuchen. Man schickte ihm den P. Heinrich Faugue einen zwar jungen, aber gelehrten Mann,

welcher hingegen nicht länger als zwey Jahre blieb, und wieder nach Lothringen zurückkehrte, dessen Verdienste um die Gelehrsamkeit so dann mit der Abtey Longeville belohnt worden. Hierauf wurde der P. Placidus Oudenot sein neuer Gehülfe, dem er den Rath ertheilte, das Leben der Heiligen zu bearbeiten. Allein dieser verweilte auch nicht länger als etwas über ein Jahr, und statt seiner folgte P. Ildephons Catelinot,

Inzwischen wurde die Abtey zu St. Michael offen, und die Väter dieses Klosters richteten ihre Augen auf den schon berühmt gewordenen und gelehrten Calmet. Allein die Wahl wurde in etwas streitig, und man musste dieselbe durch einen Spruch des herzoglichen Raths einem andern überlassen. Indessen verbreitete sich in Lothringen ein falsches Gerücht, als ob die Jesuiten die Auflage seiner Auslegung über die heil. Schrift auf alle Weise zu hintertreiben suchten, welches ihm auch selbst berichtet wurde. Aber er widerlegte diese Sage in einem Schreiben an den Abt zu St. Michael, Gabriel Maillet, und versicherte, dass er mit den Jesuiten nicht nur im besten Vernehmen stehe, dieselbe besuche und um Rath frage, sondern auch diejenigen seyen, welche selbst darauf dringen, dass sein Werk nur bald gedruckt werde.

Man kann sich allerdings gar leicht einen Begriff machen, dass dem Calmet seine Schriften viele Arbeit verursachte, demungeachtet aber wurde er von allen Seiten her mit fremden Geschäften beladen, denn man war versichert, dass er ein ungemeiner Kenner von guten Büchern war. Aus diesem Grunde, und dies war Ruhm für ihn, trugen ihm viele Klöster aus seiner Kongregation auf, ihnen einen Vorrath guter Bücher von Paris zu übermachen. Ob ihm gleich dergleichen Aufträge in seinen Gescäften hinderlich waren, so waren sie ihm nichts desto weniger doch sehr angenehm und willkommen, und beeiferte sich allenthalben, viele, gute, und selten gewordene Bücher in die Klöster zu bringen, und dieselbe damit zu bereichern, überzeugt, dass sehr vieles an denselben gelegen war, und ohne dieselbe nichts unternommen werden konnte. Allein die grosse Anzahl der nach Lothringen überschickten Bücher machte in Paris zuletz eine Sensation, dass man diese Ausfuhren nicht mehr mit gleichgültigen Augen ansehen wollte, denn Calmet allein, als er bald darauf das Priorat zu Lay erhalten hatte, vermehrte den Büchersaal dieses Klosters um mehr als 2000 Lothringische Livres, die er von seinen Einkünften erspart hatte. In unserm deutschen Reiche machen der-

gleichen Ausführen keine Sensation, vielmehr sucht man, aus Mangel der Liebhaber, die Bibliotheken, wenn sie beträchtlich sind, ins Ausland zu verkaufen.

Aber nicht nur seine Kongregation, sondern auch andere Ordensklöster baten ihn, sie mit Büchern zu versehen, wovon das Cisterzienser Kloster Pairis im Elsas ein Beispiel ist, das dem Calmet alle seine guten Bücher zu danken hatte. Diese häufige Bücherlieferungen verhinderten den Druck seiner Auslegungen über die heil. Schrift keineswegs, nur der Verleger in Paris gieng langsam damit zu Werke. In dieser Hinsicht schrieben die Buchhändler von Lyon sogar an des Calmets Obern, ihn dahin zu bringen, dass er ihnen dieses Werk überlassen sollte, und versprachen zugleich, alle Jahr vier bis fünf Theile davon zu liefern.

Calmet, von seinen vielen Arbeiten ermüdet, fühlte die Nothwendigkeit einer Ruhe, und nahm sich vor, desswegen eine Reise in die Normandie vorzunehmen, die er auch 1712 antrat. Statt sich der Ruhe zu pflegen, durchsuchte er alle Büchersääle, und zeichnete alles auf, was ihm tauglich war. Das Jahr darauf 1713 beschloss er bey sich, die Geschichte von Lothringen zu bearbeiten. Auf diesen Entschluss brachte ihn ein in der Abtey St. Evre les-Toul gefundenes geschriebenes Werk, welches den Lauf des Kriegs zwischen dem Herzog Renatos II. und Karl dem Keken Herzog von Burgund enthielt. Sein Vorhaben entdeckte er dem Matth äus Petitdidier Abt bey St. Leopold zu Nanci und dem von Barrois ausserordentlichen Abgesandten des Heszogs von Lothringen an dem französischen Hofe, der sein guter Freund war, und ihn auch hiezu aufmunterte. Allein das Vorgeben, dass der Abt des Prämenstretenserklosters zu Etival Ludwig Hugo von dem Herzoge selbst schon vorher Befehl bekommen hätte, die Geschichte des Herzogthums Lothringen zu beschreiben, und dass er schon darinn sehr weit gekommen sey, hielt ihn davon zurück, denn er wollte, wie er sich ausdrückte, seine Sichel nicht in eine fremde Erndte schlagen. Er liess sich also mit dem begnügen, was er zu dieser Absicht gesammelt hatte, und was ihm tauglich war. Vergebens hatte er auch nicht gesammelt, indem diese Gescihte endlich doch im Jahre 1728 zum Vorschein kam. Der Druck seiner Auslegungen über die heil. Schrift blieb desswegen keineswegs liegen, sondern gieng eifrig fort, dass er das Vergnügen hatte 1714 das ganze alte Testament vollendet und vom neuen den Anfang zu sehen.

Die allzugrosse Anstrengung und die vielen Arbeiten, veranlassten die Obern des Calmets, dass sie ihm riethen etwas auszuruhen, und seiner Gesundheit zu schonen. So schrieb ihm der Abt zu Mittelmünster, und ermahnte ihn, im zukünftigen Fruhjahr von seiner strengen Arbeit auszuruhen, da seine Erhaltung alle Tage dem Orden durch die Ehre, die er demselben mit seinen Arbeiten mache, kostbarer werde. Er schlug ihm vor, eine Reise zu unternehmen, um sich ein wenig zu zerstreuen, und diese nahm er auch in die Niederlande vor. Er besuchte daselbst die gelehrten Männer, und auch die sogenannten Bollandisten, nämlich die Verfasser der Acta Sanctorum, die ihn sehr gut aufnahmen, und mit aller Hochachtung begegneten. Nicht länger als anderthalb Monate verweilte er auf dieser Reise, als er schon wieder zurückkehrte. Inzwischen verbreitete sich ein Gerücht, als ob seine Auslegung über die Briefe des heil. Paulus wirklich zu Rom zur Prüffung gezogen, und hiezu eigene Gelehrte bestellt worden wären. Allein auch dies war ein falsches Gerücht, das ohne Zweifel von seinen Feinden verbreitet wurde, und durch eigene Screiben von Rom widerlegt werden konnte. Der Herzog von Lothringen selbst überschickte dem Bianchini die Auslegungen des Calmets nach Rom, und dieser versicherte, dass er sie dem Pabst Clemens XI überreicht habe, welcher denselben ein grossos Lob beigelegt hätte. Noch besser widerlegte dieses falsche Gerücht das Schreiben des P. Philipp Raffier Generalprokurators der Kongregation des heil. Maurus zu Rom an unsern Calmet. Der Marggraf von Litta schrieb an eine Person des Lothringischen Hofes, dass ein Kardinal das Werk des Calmets mit nach Rom gebracht hätte, und als solches auch andere Kardinäle gesehen hätten; so hätten dieselbe ein grosses Verlangen bezeugt, dieses Werk selbst zu haben. So hoch schätzte man diesen Gelehrten, und sein Werk. Noch einen Beweis der Hochschätzung, die man ihm allenthalben bezeugte, erfuhr er 1715, da die Büchercensoren in Paris verändert worden waren, und ihm die Wahl gelassen wurde, unter den achten einen für sich zu erwählen, den er selbst benennen sollte. Der erste von den Büchercensoren, Rochepot, ein Stiefbruder des französischen Kanzlers von Argenson, suchte sogar seine Freundscaft, bot ihm seine Dienste an, besuchte ihn selbst, und versicherte ihn, dass auch von Trudaine einer aus seinen Freunden zu seyn wünsche, und lud ihn auf Befehl des Erzbischofs von Narbon zum Mittagessen ein.

Der königliche Allmosenpfleger und Korherr des Domstifts zu Paris Franz Philipp Morel bezeugte gegen unsern Calmet eine so grosse Hochschätzung, dass er ihm das Priorat Lay in Lothringen gegen die Bedingnisse abtratt, dass er ihm jährlich eine gewisse Summe Geldes von den Einkünften einliefern sollte, das übrige aber für sich behalten möchte. Die Bestättigungsbulle von Rom erfolgte auch wirklich, und als man von dem Herzog um die Genehmhaltung bat, so wurde solche nicht nur sogleich gestattet, sondern auch von dem Herzog dem Calmet zugleich die Erlaubniss ertheilt, dass er sich daselbst nicht einschliessen sollte, indem dieser Ort für ihn viel zu klein sey,, worauf er am 12. Julius 1715 Besitz davon nahm. Er fand Kirche und andere Gebäude beinahe gänzlich vergangen, und um diesem Orte wieder aufzuhelfen, wandte er alle seine Einkünfte dazu an, und führte alles so glücklich aus, dass sowohl die Kirche als das Kloster selbst theils mit neuen Gebäuden, theils mit Ausbesserung der alten, wieder hergestellt worden war. Dies erforderte einen Kostenaufwand von beinahe 20000 Livres, die er von seinen Einkünften und von demjenigen bestritt, was ihm seine Bücher eingetragen haben. Als er 1728 Abt zu Senon geworden ist; so hinterliess er dieses Priorat dem P. Hyacint la Fauche.

Endlich fiengen seine Obern zu zweifeln an, ob es besser wäre, wenn sie ihn noch länger in Paris liessen, oder wenn sie ihn zurück berufen würden, um zu einem Obern zu machen. Es war bey der Abtey zu St. Leopold in Nanci Herkommens, dieselbe nur auf gewisse Jahre zu vergeben, und diese giengen zu Ende. Seine Obern glaubten, Jedermann würde die Augen auf ihn werfen, und ihn zum Abt machen. Allein da diese Abtey für einen Mann, wie Calmet, der sich gänzlich dem Studieren widmete, sehr beschwerlich war, der neben der Besorgung des Zeitlichen viele Besuche annehmen und abstatten musste, und der Büchersaal mit jenen Büchern nicht versehen war, die er zur Fortsetzung seiner Werke nöthig hatte; so konnte man sich nicht sogleich dazu entschliessen, und die Stimmen waren getheilt. Einige wollten ihn gar zu keinen Obern machen, um ihn in seinen Arbeiten nicht zu stören, und andere waren der Meinung, man sollte ihm zu der Abtey St. Michael verhelfen, weil der Abt schon in einem hohen Alter wäre. Der Abt von Mittelmünster wünschte ihn bey sich zu haben, um einige seiner Religiosen zu unterrichten, und wollte ihm auch die Regierung als Prior seines Klosters übertragen. Inzwischen wuste man doch nicht, was man thun

sollte, bis endlich 1716 von den Obern der Kongregation der Schluss gefasst wurde, Calmet nach Hause zurück zu rufen. Er verliess Paris, und begab sich nach Anweisung seiner Obern nach Mittelmüntser. Sein erstes Geschäft war, den Büchersaal einzurichten, denselben zu verbessern, und mit Büchern zu versehen, ob er gleich schon vorher ziemlich stark mit denselben besetzt war. In dieser Abtey verfertigte er sein Wörterbuch über die Bibel, und 19 Abhandlungen über einige Materien der heil. Schrift, die man den Auslegungen beygedruckt hat.

Calmet glaubte sich nun zu Mittelmünster unter seinen Büchern in stiller Ruhe zu seyn, und dieselbe lange geniessen zu können. Allein das Schicksal wollte es anders, denn nach zwey Jahren 1718 ernannte ihn das Generalkapitel seiner Kongregation zum Abt bey St. Leopold zu Nancy. Diese Abtey wurde, wie ich oben schon bemerkte, nur auf gewisse Jahre vergeben, gleichwohl aber durfte sich der Abt aller abteylichen oder bischöflichen Ehrenzeichen bedienen. Der Herzog, dem Calmet sein biblisches Wörterbuch zueignete, hatte eine so grosse Hochachtung und Liebe für ihn, dass er die Abtey auf Lebens lang errichten wollte, und liess ihm in dieser Hinsicht den Antrag machen, aber der demüthige Calmet dankte aus besondern Beweggründen für diese Gnade. Um eben diese Zeit war es, dass die Bulle unigenitus und des P. Quesnel Buch in Frankreich viele Unruhen erregten, und um allem vorzubeugen, liess der Herzog an alle Geistliche und Weltliche ein scharfes Verbot ergehen, dass Niemand über diesen Gegenstand einen Streit anfangen sollte, damit sich nicht auch in seinem Herzogthum dergleichen Unruhen erheben möchten. Jedermann respecktirte dieses Verbot, und nur der Korherr des Stifts zu St. Diez Circourt handelte dagegen, wesswegen er seine Pfründe verlassen, und nach Paris flüchten musste. Calmet stund mit diesem Korherrn, wie auch mit dem Lehrer der herzoglichen Prinzen von Vence und mit dem Abt Anselm zu Beapre Cistercienser Ordens, in vertrauter Freundschaft, dass er und die andern in den Verdacht fielen, als hielten sie es mit dem Korherrn. Diese Sache wurde dem Herzog hinterbracht, welcher alle Briefe, die sie mit einander wechselten, auffangen, und untersuchen liess, aber es fand sich nichts verdächtiges, als blosse Freundschaftsbezeugungen und Nachrichten von gelehrten Sachen in denselben.

Fünf

Fünf Jahre hatte Calmet in seiner abteiylichen Würde zurückgelegt, als er sich wieder auf sein Priorat nach Lay zurück begab. Kaum war er daselbst angekommen, als ihm der Herzog Leopold den Befehl ertheilte, die geist- und weltliche Geschichte des Heszogthums Lothringen zu bearbeiten. Der unermüdete Abt Calmet folgte diesem Befehl, und besuchte beinahe alle Archive in ganz Lothringen, die ihm alle auf Befehl des Herzogs eröfnet werden mussten. Glücklich vollendete er die Geschichte, dass dieses zwar mühsame, aber auch herrliche Werk 1728 in vier Bänden erscheinen konnte. In dieser Geschichte behauptete einer unter andern, dass K. Karl IV. bey seinem Aufenthalte zu Metz 1354 dem Grafen von Ber den Titel eines Herzogs verliehen habe. Er sagte auch mit ausdrücklichen Worten; dass vor und unter der Regierung Philipps des Schoenen, die Landschaften Frankreichs erst jenseits dem Fluss Bienne, nahe bey St. Menehould angefangen, und das Reich bis an die Abtey von Beaudieu in Argoner gegangen sey. Wegen dieser Behauptung fand er an dem Levesque de la Ravaliere einen Gegner, der ihn aber gelind behandelte, und tiefe Einsichten in die Geschichte seines Vaterlandes zeigte.

Die grossen Verdienste des Abts Calmet, die er sich in der Gelehrsamkeit eigen gemacht, und die Verdienste um seinen Orden und die Kongregation, wurden nicht nur allgemein erkannt, sondern auch belohnt, und eine Belohnung folgte auf die andere. Seine gelehrte Bemühungen hätten der Ruhe nothwendig gehabt, aber er sollte auch im Ansehen und in den Würden steigen. Im Jahr 1727 erwählte man ihn zum Generalpräsidenten der ganzen Kongregation, und zum zweitenmal als Abt zu St. Leopold in Nancy. Die erstere Stelle konnte nicht anders als beschwerlich für ihn seyn, da die Kongregation sehr weitschichtig und in drey Provinzen, als Lothringen, Champagnien und Franche-Comte eingetheilt war, und 50 Klöster zählte. Vielleicht glaubte sich Calmet nun auf der höchsten Stuffe zu seyn, ohne an höhere Würde zu denken. Allein der Tod des Abts von Senon und Bischofs von Macra in den Theilen der Unglaubigen Matthäus Petitdidier eröfnete für ihn neue Aussichten, da er am 9. Julius 1728 von dem Kapitel von Senon zum Abt erwählt wurde. Sobald vom Kapitel diese Wahl dem Herzog bekannt gemacht wurde, sogleich befahl er auch dem Fürsten von Craon, dem Calmet diese Wahl und des Herzogs Genehmhaltung durch ein Schreiben

bekannt zu machen, Pabst Benedikt XIII. bestätigte nicht nur seine Wahl, sondern wollte ihn auch zum Bischof in den Theilen der Unglaubigen machen. Auch diese Würde und die Absicht des Pabsts liess ihm der Herzog zu erst eröfnen. Hierüber bezeugte ihm Calmet, dass es ihm gar nicht lieb wäre, wenn er auch diese Würde erhielt, und der gegen ihn immer human gesinnte Herzog wollte ihm auch desswegen keinen Zwang anthun. Kaum hatte er die Meinung des Herzogs hierüber vernommen, als er sogleich an den Pabst, an den Kardinal Lescari und an den Sekretär der Konsistorialkongregation Riviera selbst schrieb, um für die ihm angetragene Gnade zu danken, und zu bitten, seine Entschuldigungen für genehm zu halten.

Die Bestättigungsbulle der Abtey Senon wurde dem Bischof von Basel zugeschickt, zu dem sich auch der neuerwählte Abt Calmet selbst verfügte. Aber der bedenkliche Bischof wollte die Bulle unter dem Vorwande nicht ausfolgen lassen, weil sie nicht gültig, und etwas darinn ausgekratzt worden sey. Calmet wanndte sich an den gelehrten päbstlichen Nuntius Passionei, der ihm mit Rath und That sogleich und ohne Bedenken an Handen gieng, und der bischöflichen Bedenklichkeit Schranken setzte. Auf diese nachdrückliche Verwendung kam von Rom ein schriftliches Zeugniss, dass diese Auskratzung in Rom selbst geschehen sey, worauf die Bulle in ihre vollkommene Wirkung übergieng, Calmet am 3. Jänner 1729 von seiner Abtey Besitz nahm, und am 24. April die Benediktion erhielt. Er zweifelte nun auch nicht, dass seine Entschuldigung der bischöflichen Würde wegen in Rom genehm gehalten worden seyn würde, als er zu seiner Verwunderung von dem Nuntius Passionei ein Schreiben mit vielen Lobeserhebungen gegen seine Person wegen seiner grossen Gelehrsamkeit, aber auch mit der Deutung, dem Pabst und der Kirche den schuldigen Gehorsam zu leisten, erhielt. Calmet, der den Ernst gemerkt hatte, wollte sich darein fügen, aber eine Bulle Pabst Paul IV., welche bey Strafe der Excommunikation verbot, dass ein Religios, welcher zum Bischof erhoben würde, weder in seinem Kloster, noch in der Kongregation eine Würde oder ein Amt begleiten könne, verursachte ihm neues Bedenken. Dieses entdeckte er seinem Gönner, dem Nuntius Passionei, der es sogleich nach Rom berichtete. Ungeachtet dessen eröffnete der Abt Calmet die ganze Sache auch dem Herzog, der ihm aber hierinn volle Freiheit liess, zu thun, was er wollte. Das desswegen an ihn ergangene Schreiben des Herzogs schickte er an den Passionei, der die Bewegursachen des

Abts selbst für erheblich genug erkannte, als dass er nicht abermals nach Rom geschrieben haben sollte, um von fernerer Aufbürdung eines Bisthums abzustehen, das eine solche Wirkung machte, dass am 12. September ein päbstliches Breve erfolgte, worinn Calmet freigesprochen, und seiner Bitte gewährt wurde. Die Freude darüber, als diese Sache bekannt wurde, war gross, und von allen Seiten her wünschte man ihm Glück, dass er nicht gehindert worden, der Kongregation noch ferner nützlich zu seyn. Allein auf einer andern Seite befürchtete man, er möchte zu einer noch grössern Würde bestimmt seyn, weil er von dem Abt zu St. Michael Benedikt Bellefoi, der damals in Rom war, Briefe erhielt, dass die Kardinäle Nikolaus Maria Lercari als erster Minister des påbstlichen Stuhls, der damals an diesem Hofe alles war, und alles leitete, und Corradini sich bemühten, für ihn den Kardinals-Hut zu erhalten. Diese hohe Würde zu erhalten, wäre dem Abt Calmet um so leichter gewesen, wenn er die Geschichte Pabst Clemens XI., welche ihm der Kardinal angetragen hatte, zu bearbeiten übernommen hätte, wovon er aber, besonderer Ursache wegen, abgehalten wurde.

Im Jahr 1729 wurde Calmet zum zweytenmal als Generalpräsident seiner Kongregation erwählt, und gegen das End eben dieses Jahrs entschloss er sich, eine Reise in die Schweiz zu machen, wohin ihn der dort wohnende Nuntius Passionei ernstlich eingeladen, und verlangt hatte, von ihm aus nach Rom zu reisen, um dem Pabst sein biblisches Wörterbuch persönlich zu überreichen. Calmet, der vom Pabst schon manche Gnade empfangen hatte, sah sich gleichsam verbunden, auch nach Rom zu reisen, den Entschluss zu fassen, schickte aber die Zueignungsschrift voran, welche der Kardinal Lercari dem Pabste vorlas, der ein so grosses Wohlgefallen darüber bezeugte, dass er ihm die Erlaubniss ertheilte, sein biblisches Wörterbuch ihm zuzueignen. Um dem Abt Calmet das Vergnügen darüber noch mehr zu erkennen zu geben, liess ihm der Pabst seine gedruckten Werke in drei grossen Bänden, sammt dem letzten zu Benevend 1729 gehaltenen Kirchenrath, zu schiken, welches alles ihm der Kardinal Lercari in einem sehr höflichen Schreiben bekannt machte. Als sich der Abt Calmet mit dem Abt zu Mittelmünster Humbert Barrois zur Reise nach Rom fertig machten, langte die unvermuthete Nachricht an, dass Pabst Benedikt XIII. mit Tod abgegen sey, welcher am 21. Februar 1730 erfolgte, und wodurch diese Reise vereitelt wurde.

Unsers Abts Calmet erste und vornehmste Sorge war nun, nebst der klösterlichen Disciplin, auf die bessere Herstellung der Klostergebäude gerichtet, wo er nichts sparte, und seine Einkünfte darauf verwandte, denn er behielt nichts für sich, und lebte unter seinen Religiosen, wie einer der mindesten. Die viele theils verbesserte, theils ganz neu errichtete prächtige Auszierungen in der Kirche, und das ganz neuerbaute Klosterthor in dem Kloster sind redende Beweise hievon. Aber seinen Ruhm erweiterte er noch mehr durch die Vermehrung der Bibliothek, ungeachtet seine Vorfahrer den Büchersaal schon reichlich mit herrlichen Werken versehen hatten, das ihm aber doch nicht hinreichend zu seyn schien. Er bestimmte hiezu eine nicht unbeträchtliche Summe Gelds, und die Vermehrung wurde so gross, dass der Bibliotheksaal nicht mehr hinreichte, alle die Bücher zu fassen, und daher genöthiget wurde, denselben auf seine eigene Kosten um den dritten Theil vergrössern zu lasssen. Durch diese rühmliche Sorgfalt, die allein seinen Namen unvergesslich machte, wurde die Bibliothek in Senon eine der vortreflichsten in ganz Lotrhingen, so wie die Bibliothek in Potlingen eine der reichsten und vortreflichsten in ganz Baiern war.

Seine Aufmerksamkeit erstreckte sich aber noch auf einen Gegenstand, er legte ein Kabinet an, worinn man die Ueberbleibsel des ehrwürdigen Alterthums aufbehalten konnte, um auch diese zu studieren. Es ist ganz begreiflich, dass der Aufwand nicht gering war, aber er achtete dieses nicht, und brachte auch hier ein grosses Opfer, überzeugt, wie nothwendig dergleichen Reste des Alterthums und deren gründlichen Kenntniss waren, denn die Alterthumskunde ist eine Wissenschaft, die nicht vernachlässigt werden darf, wenn man die alte Geschichte verstehen will. Sein Eifer schränkte sich aber nicht auf seine Klostermauren allein ein, er lenkte denselben auch auf das Land, und besonders auf diejenigen Kirchen, die sein Kloster zu bauen hatte, deren er mehr als zwanzig zum Theil verbessert, zum Theil aber ganz neu hergestellt hatte.

Die Sakristey zu Senon versah der Abt Calmet mit einem so kostbaren Kirchenornat, dass derselbe für einen der reichsten in ganz Lothringen gehalten wurde. Auch die Armen entgiengen seiner Aufmerksamkeit nicht, und verpflegte dieselbe solange er lebte. Allein er wollte, dass sie auch seine Sorge und Milde noch nach seinem Tode erfahren und geniessen sollten, und

stiftete in dieser rühmlichen Hinsicht einen schönen Spital in dem Flecken Senon, den er auf seine Kosten bauen liess.

Die drey Abteyen Senon, Mittelmünster und Etival, wovon die zwey ersten Benediktiner- das dritte aber Prämonstratenserordens waren, besassen zusammen in ihrem Umfange ein bischöfliches Recht, worinn sie alle bischöfliche Gewalt, nur die Weihungen ausgenommen, auszuüben hatten. Calmet, der seine Pflichten kannte, und keine derselben versäumte oder gar vernachlässigte, hielt es für eine der vornehmsten Pflichten, seinen Bezirk zu visitiren, und hat sogleich beim Antritt seiner Regierung diese Verrichtung vollzogen, und während seiner Regierung die Visitation noch einmal vorgenommen.

Die Abtey Senon wurde für eine der reichsten Abteyen im Herzogthum Lothringen gehalten, und der Abt Calmet nicht ohne Ursache befürchtet, es möchte dieselbe mit der Zeit grosse Anfechtungen zu erwarten haben; so hielt er sich überzeugt, wenn des Abts Tisch nicht mehr so viel auswerfen würde: dass auch die Anfechtungen nicht mehr so gross seyn würden. Eine neue Stiftung zu einem Priorat seines Ordens zu machen, erachtete er für das beste Mittel. Er wusste, dass es der Herzog Leopold schon vor vielen Jahren gern gesehen hätte, wenn in Lüneville Benediktiner wären, und daher liess Calmet den Vortrag machen, dass er zu Stiftung eines Priorats ein jährlich hinreichendes Einkommen verschaffen wollte. Dieser Antrag wurde 1729 vom Herzog mit Freuden angenommen, aber gewisse Ursachen hinderten es, dass diese Stiftung nicht in Lüneville, sondern zu Leomont vor sich gieng. Doch auch daselbst hatte es wegen Abgang des Wassers und andern Unbequemlichkeiten keinen langen Bestand, und man war bedacht, dieses Priorat nach dem Ori Menil genannt, nahe dey Lüneville, zu versetzen. Der Fürst von Craon besass daselbst einen Garten, Lusthaus und andere Zugehör, das man alles um 100000 lothringishe Livres erkaufte. Allein das Kapitel willigte nicht eher in diese Summe ein, bis den abteylichen Einkünften etwas anders dagegen vergüthet würde. Calmet raumte demselben acht Jauchert von einem Weinberg bey Leomont dagegen ein, worauf sodann 1735 alles vom Generalkapitel bestättiget worden ist.

Bey all diesen vielen und mancherley Beschäftigungen vergass der gelehrte Abt Calmet seine litterarishe Arbeiten dennoch nicht, sondern setzte sie mit

dem nemlichen Eifer fort. So erschien um eben diese Zeit seine kurz gefasste Geschichte von Lothringen, die Auslegung über die Regel des heil. Benedikts, und die allgemeine geistliche und weltliche Geschichte von Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeiten nahm ebendamals auch ihren Anfang, und wurde ein so weitläufiges als schätzbares Werk.

Immer für das Beste seiner Abtey besorgt, dass solche nicht nach seinem Tode in weltliche Hände gerathen möchte, dachte er auf einen Koadjutor. Calmets Klugheit wusste diese wichtige Sache sowohl in Rom, als auch am lothringischen Hofe so gut einzuleiten, dass am 6. May 1735 durch das Kapitel zu Senon wirklich die Wahl vorgenommen, und der P. Augustin Fange seiner Schwester Sohn, einstimmig zum Koadjutor gewählt wurde, das folgende Jahr darauf aber die abteyliche Benediction erhielt.

Der grosse Ruhm, der sich allenthalben vom Abt Calmet wegen seiner gelehrten Werke verbreitete, veranlasste viele Prälaten seines Ordens in Teutschland, dass sie ihn ersuchten, junge Religiosen von ihnen zu sich zu nehmen. Der erste unter diesen war der Abt von Gengenbach, welcher ihm zwey zuschickte, der Fürst-Abt zu St. Blasi vertraute seiner Aufsicht ebenfalls zwey an, zwey kamen von Mauersmünster, vier von Ebersmünster, einer von Elchingen, und einer von Rheinau war schon auf dem Wege, musste aber durch den unvermutheten Tod seines Prälaten wieder zurückkehren. Viele würden noch dahin geschickt worden seyn, wenn sie nicht die weite Entfernung und der damalige Krieg daran verhindert und zurückgeschickt hätte.

Der unermüdete Abt Calmet hatte immer der Hände voll zu thun, gleichwohl genoss er wenig der Ruhe, denn man schickte ihm hin und wieder fremde Werke entweder selbst zu bearbeiten, oder doch über dieselbe sein Urtheil zu fällen, zu. Der Markgraf du Chatelet trug ihm auf, die Geschichte seines Hauses zu schreiben, welche auch 1741 fertig wurde, und neben dieser dachte er gleich wieder auf eine neue Auflage der Geschichte Lothringens, die auch in 6 Bänden erschienen ist. In dieser Hinsicht schickte er ungesäumt einen Versuch von dem Ursprung und Geschlechtregister des Erzhauses Oesterreich nach Wien, welcher sehr gut aufgenommen worden ist. Um eben diese Zeit gab ein sächsischer Schriftsteller ein Werk wider den berühmten Maquard Herrgott heraus, das er selbsten nach Wien brachte, und sich rühmte, ein vertrautester Freund des Calmets zu seyn, war aber nicht

mehr und nicht weniger als ein Grosssprecher, der sich am kaiserlichen Hofe auf Kosten des Abts empfehlen wollte. Nach Verfluss von 4 Jahren 1745 erschien abermals ein Werk über den Ursprung des Erzhauses Oesterreich und Lothringen, das einen gelehrten Teutschen zum Vesfasser hatte, und worüber unser Calmet auf erhaltenen Befehl von Wien aus seine Meinung ertheilen sollte. Der Abt von Braunau Benediktiner Ordens in Böhmen nächst Prag, hatte die Absicht eine adeliche Versammlung aufzurichten, worinn die Benediktiner diejenige Wissenschaften lehren sollten, die der adelichen Jugend angemessen wären. Um sein Vorhaben ausführen zu können und sich Raths zu erholen, liess dieser Prälat ein fremdes Schreiben an den gelehrten Abt Calmet ergehen, worinn er ihn zugleich bat, er möchte ihm einige Religiosen zuschicken, von denen er versichert sey, dass sie die tauglichsten hiezu seyn möchten. Calmets Prüfungsgeist, Urtheilskraft, und Kenntniss seiner Leute, wählte hiezu die Väter Leopold Poirel und Placidus Pierson, als schon veraltete und erfahrne Lehrer in der Gottesgelehrsamkeit, aber der unvermuthete ausgebrochene traurige Krieg hintertreib das ganze heilsame Werk und vereitelte also den guten Plan des Prälaten in Braunau.

Der berühmte und unsterbliche Abt Calmet schon ein Greis von 71 Jahren wurde 1743 mit starken Hüftschmerzen überfallen, die ihn aber doch in seinen Arbeiten nicht hinderten. Seine Religiosen, für ihn besorgt, fürchteten, er möchte, weil er schon so alt war, ausser Stand gesetzt werden, seine angefangenen gelehrte Werke zu vollenden. Sie und andere vertraute Freunde lagen ihm daher an, sich in das Bad zu Plombieres zu begeben. Anfangs sträubte er sich dagegen, gab aber endlich doch ihren Bitten nach, und bediente sich dieses Bads, das ihm auch einige Linderung verschafte. Der Kardinal von Rohan und der Marschall von Bellisle waren damals in diesem Bade gegenwärtig, und benutzte deren Gesellschaft. Inzwischen war er doch nicht müssig, und brachte die übrige Zeit sehr nützlich und lehrreich zu. Es war ihm schon genug, wenn er hin und wieder auch nur einige Spuren des Alterthums fand, die er genau untersuchte, und sogleich aufzeichnete, um bey seiner Zurückkunft in seine Abtey von allem, was er wahrgenommen, eine besondere Beschreibung zu machen. Es schien auch, als er wieder zurückkam, als hätte er neue Kräfte bekommen, seine Werke zu beschleunigen. Bald darauf erschien die neue Auflage der Geschichte Lothringens, sein kleiner Traktat von Erscheinung der Geister und der sogenannten Vampyren in Ungarn

und um eben diese Zeit verfertigte er das herrliche Werk, die Beschreibung aller vortreflichen Männer, die sich in Lothringen und den drey Bisthümern Metz, Toul und Verdün berühmt gemacht haben. So ershöpfte er gleichsam seine Kräfte in seinem hohen Alter durch seine anhaltende Arbeiten.

Bis an sein ruhm-und ehrenvolles 76ste Jahr war Calmet unermüdet, als er sich 1748 entschloss durch eine zwar mühsame aber angenehme Reise durch die Schweiz und einige andere Gegenden von Teutschland auszurasten, und sich durch den Umgang mit gelehrten Männern zu erholen. Schon lange vorher hatten ihn der Kardinal Passionei und die beiden Fürst-Aebte von Einsiedeln und Muri öfters zu sich eingeladen, aber seine Hauptabsicht gieng dahin, auszukundschaften, ob der grosse und gelehrte Mabillon auf seiner Reise in diese Gegenden nichts übersehen hätte, das er nachtragen könnte. In Gesellschaft seines Koadjutors Augustin Eangé und eines Religiosen seines Konvents P. Maximin Kneplers, der die deutsche Sprache verstund, trat er seine Reise an. Er nahm seinen Weg nicht geradezu nach Basel, sondern nach Othmarsheim, um den ausserordentlichen Bau der dortigen Kirche, von der man glaubte, dass sie ehemals ein dem Abgott Mars gewidmeter Tempel gewesen, und nachher zu einer christlichen Kirche umgeschaffen worden sey, in Augenschein zu nehmen. Hierauf langte er am 18. Junius in Basel an, wo er von dem Rektor der dortigen Universität und von andern Professoren mit der ausgezeichnetesten Achtung empfangen wurde. Sie führten ihn in die öfentliche vortrefliche Bibliothek, wo er die griechisch und lateinischen Handschriften und andern in derselben befindliche Denkmäler des Alterthums besah, und mit den treflichen Männern, dem berühmten Bernoulli und dem Professor Iselin Bekanntschaft machte. Am 21. Junius traf er in der fürstlichen Abtey Muri ein, wo er mit eben so grosser Achtung aufgenommen wurde. So lange er sich daselbst aufhielt, so durchforschte er die Alterthümer, besonders aber die Bibliothek, worinn er einige alte Bücher antraf, welche von den Ceremonien der Messe handelten. Hieraus machte er seine Anmerkungen, um dieselbe einem Werk beizufügen, das er von den Sakramenten herauszugeben willens war. Es wurden ihm auch verschiedene Figuren vorgelegt, welche in der dortigen Gegend gefunden worden sind, und worüber er einsichtsvoll urtheilte, und zu Hause besondere Abhandlungen darüber verfertigte, wovon eine durch den Druck bekannt gemacht worden, die andere aber noch in der Handschrift vorhanden ist. Vorzüglich durchsuchte er die Originalakten, über

die

die Genealogie des Hauses Habsburg, das die österreichische Monarchie gründete. Er verliess Muri, und eilte nach Lucern, um dem dortigen Nuntius seine Aufwartung zu machen, der ihn auch mit allen nur erdenklichen Ehrenbezeugungen empfieng, und ihn zu einem Mittagmahl einlud, wobey er den andern Tag noch einmal erscheinen sollte. Allein er machte sich, nachdem er alles gesehen hatte, was er zu sehen wünschte, nach Einsiedeln reisfertig. Als der dortige Fürst-Abt von der Ankunft des Abts Calmet die Nachricht erhielt, so schickte er demselben bis an den See bey Zug eine Sänfte entgegen. Sein erstes war nach verrichteter Andacht, die zahlreiche Bibliotheck zu durchsuchen, und sich aus verschiedenen allda befinlichen Büchern Auszüge zu machen. Nach vier Tagen, die er daselbst vergnügt zu brachte, und alle Ehren empfangen hatte, setzte er seine Reise weiter nach St. Gallen, gleichfalls einer gefürsteten Abtey fort, woselbst er sich auch drey Tage verweilte, und dieselbe, wie an allen Orten, wo er hinkam, in dem Büchersaale zubrachte, und aus den dort befindlichen Handschriften Auszüge machte. Der Arzt der Stadt St. Gallen lud ihn ein, und erbot sich, ihm die Stadtbibliothek zu zeigen. Mit Freuden nahm er dieses Anerbieten an, und begab sich in Gesellschaft von zwey Religiosen aus der Abtey und andern Beamten dahin. Die Vornehmsten der Stadt waren schon daselbst versammelt, um dem gelehrten Abt ihre Hochachtung zu bezeugen, und alle beeiferten sich, ihm die alten geschriebenen Bücher vorzulegen, die sich allda befanden. Er schied von St. Gallen, und schifte über den Bodensee nach der Benediktiner Abtey Petershausen. Am folgenden Tag besuchte er die Domkirche zu Constanz, worinn ihm der Domherr Baron von Beroldingen alles Merkwürdige zeigen liess, dann aber verfügte er sich nach Reichenau, wo ihn der Prior mit seinen Religiosen empfieng. Dort traf er einen ausserordentlichen Schatz von Handschriften an. Am folgenden Tag liess er sich bey dem Bischof Freyherrn von Rodt, welcher nachher Kardinal wurde, und eben damals in der dortigen Gegend sich des Sauerwassers bediente, melden, der ihm sein Schiff sogleich entgegen geschickt hatte. Als er aus dem Schiff stieg, empfieng ihn der Bischof in eigener Person, und lud ihn zum Mittagmal ein, wollte auch, dass er länger bey ihm verbleiben sollte, und ihm Gelegenheit machen wollte, die vornehmsten Abteyen in Schwaben zu besuchen. Allein der 76jährige Greiss, der die Unbequemlichkeiten der Reise zu fühlen anfieng, dankte für diese Gnade, und gieng wie-

der nach Reichenau zurück. Der Bischof gab ihm abermals sein Schiff und verschafte ihm die Schiffleute, die ihn bis nach Schafhausen führen sollten, Unterwegs besuchte er die Abtey Oehningen, wo er mit Ehren empfangen worden, eilte aber wieder fort, und langte in Schafhausen an. Von dort eilte er nach Rheinau einer Benediktiner Abtey, die am Rheine liegt, und von demselben umgeben ist. Der damalige Prälat Bernhard Rusconi erwies ihm alle mögliche Ehren, und die fünf Tage, die er dort blieb, brachte er in der Bibliothek, die reich an Handschriften ist, zu. Er nahm sich vor, von da seine Reise wieder nach Senon anzutretten, als ihm der P. Hieronymus von Gengenbach, der vom fürstenbergischen Hofe abgeordnet war, entgegen kam, und ihn nach Donaueschingen einlud, wo er der Fürstin eine Messe, auf ihr ausdrückliches Verlangen, lesen musste. Bemerkenswerth ist es, dass ihn die jüngste unter den Prinzessinnen, noch nicht 12 Jahr alt, in einer lateinischen Anrede empfieng. Ueberhäuft von Gnadenbezeugungen an diesem Hofe, gieng er wiederum nach Rheinau zurück, und von da über Zurzach nach Senon in seine Abtey.

Ohne von der Reise auszuruhen, nahm der unsterbliche Abt Calmet sogleich die Feder wieder in die Hand, um seine angefangene Werke zu vollenden, woran er aber öfters unterbrochen worden ist. So stellte er sein Gutachten dem Eszbischof von Mecheln, welcher als Abt zu Affligheim mit seinen Religiosen in einem Streit wegen der Enthaltung des Fleischessens, verwikelt worden war. Der König Stanislaus von Pohlen entschloss sich eine Bibliothek zu errichten, und dieselbe in dem Benediktinerkloster bey St. Leopold zu Nancy aufzustellen, und einen Religiosen darrüber zu setzen. Darüber bezeugte Calmet eine ausserordentliche Freude, und bot sogleich Geld von seinen Einkünften zu dieser Bibliothek her. Soviel war ihm an dem Fortgang und Verbreitung der Wissenschaften gelegen. Ach hätten doch unsere teutschen Prälaten, als sie noch ihre Existenz hatten, gleiche Gesinnungen wie Calmet gehabt! Aber der grössere Theil derselben zog einen schönen Postzug, oder eine Kuppel von Hunden, oder eine fette Tafel, oder tägliche Lustbarkeiten den Wissenschaften vor. Auch der berühmte und so oft verketzerte Voltaire hielt sich beim Calmet in seiner Abtey lange Zeit auf. Alle diese Hindernisse hielten ihn doch nicht ab, seine Werke auszuarbeiten.

Calmet erholte sich zwar einmal von einer Krankheit, und arbeitete unausgesetzt wieder fort. In dem 85zigsten Jahre seines Alters genoss er noch die völlige Lebhaftigkeit des Geistes und ein gutes Gedächtniss, und bediente

sich, soviel er auch gelesen und geschrieben hatte niemals eines Augenglases. Aber im Jahre 1757 wurde er mit einem Katharr überfallen, aus dem er sich nichts machte, bis er sich endlich in einen Fluss auf der Brust veränderte. Diese schnelle Veränderung sah er für einen Vorboten des Todes an, und las dann solche Bücher, welche von der Vorbereitung zu einem guten Tode handelten. Demungeachtet liess er sich doch nicht vom Kor abtreiben, bis endlich die Schwachheit immer grösser wurde, und die Krankheit überhand nahm. Seinem Koadjutor empfahl er die Armen, gegen die er in seinem Leben wohlthätig war, und verbat sich eine andere Grabschrift, als die er sich selbsten aufgesetzt hatte, und dabey sagte: Diese ist für mich gut genug. (Celle-ci me suffit.) Vier Tage vor seinem Ende überfiel ihn noch eine Gattung eines Schlags, dass er mit der Rede nicht mehr fortkommen konnte. Da er die Kommunion nicht mehr geniessen konnte, so gab man ihm noch die letzte Oelung, worauf er am 25. Oktober 1757 sanft enschlief, und sein ruhmvolles und thätiges Leben über 85 Jahre brachte. Sein Andenken bleibt bey denen, die Wissenschaften ehren, schätzen, lieben und kennen — und deren giebt es doch noch, obgleich nicht viele — unvergesslich.

Nun sollt ich noch dieses vortreflichen Mannes eben so vortreflichen Karakter schildern, da ich aber die Gränzen schon weit überschritten habe, so erlaubt es dieser enge Raum nicht mehr. Doch nur etwas weniges von demselben. Von seiner Jugend an bis in sein hohes Alter beseelte ihn ungeheuchelte, wahre Frömmigkeit, und ein brennender Eifer zu den Wissenschaften, woraus seine Liebe zur Einsamkeit entsund, um denselben ungestörter obliegen zu können. Er sah es gern, wenn man ihm die Fehler mit Liebe und Bescheidenheit entdeckte, so wie er auch in seinem ganzen Leben und Wandel aufrichtig und einfach war. Gegen die Armuth war er ausserordentlich besorgt, und erzeugte derselben viele Wohlthaten. Die Fremden, die Schaarenweis zu ihm kamen, empfieng er mit Freundlichkeit, und beobachtete die Gastfreiheit. Als Oberer war er ernsthaft und doch sanft und herablassend, und seine Demuth, die er als den Grund aller Tugenden betrachtete, war gross und eben so gross seine Uneigennützigkeit. In der Beobachtung der Ordensregel war er pünktlich, und im Korgesang eifrig. Seiner Abtey vergab er nichts, ob er gleich für ihn das Zeitliche nicht achtete, und seine Liebe zum Frieden war gränzenlos. Auf die Klosterdisciplin hielt er ausserordentlich, ohne ein Despot gewesen zu seyn, und nahm auch schwache Köpfe auf, mit denen er Geduld

trug. Der Zorn war von ihm weit entfernt, und hat zuweilen sein lebhaftes Temperamet ein etwas heftiges Wort fahren lasssn, so war es nur auf einen Augenblick, und mit demselben alles vorbey. Hohe und Niedere, Gelehrte und Ungelehrte schätzten, liebten, ehrten ihn, suchten seine Bekanntschaft, und erholten sich oft Rath bey ihm. Aber er war auch der Liebe würdig, so wie seine Verdienste um die Gelehrsamkeit gross waren, die ihm Liebe und Hochachtung zuzogen. Was seinen Namen unvergesslich und unsterblich macht, dass sind

seine Schriften.

1. Commentaire litteral sur tous les livres de l'ancien et du nouveau Testament Vol. XXVI a Paris 1707 — 1716. 4. Voll. VIII. a Paris. 1724 — 1726. fol. Ins lateinische übersetzt Tomi VIII. Aug. Vind. 1759. Fol. Venet. 1730 Fol.

2. Lettres de l'auteur du commentaire litteral sur la genese, pour servir de reponse a la critique de M. Fourmont contre cet ouvrage. a Paris 1710. 12.

3. Histoire de l'ancien et du nouveau Testament et des Juifs, pour servir d'introduction a l'histoire ecclesiastique de M l'abbé Fleury. Voll. II. a Paris 1718. 4. Voll. VII. 1725. 12. und vermehrt und verbessert Voll. IV. a Paris 1737. 4.

4. Dissertations qui peuvent servir de prolegomenes sur l'ecriture sainte, revues, corrigées et considerablement augmentées, et mises dans un ordre methodique. Voll. III. a Paris 1720. 4. u. in das lateinische übersetzt cura Mansi Tomi II. Lucca 1729 Fol. u. Aug. Vindel. 1832. Foi. Teutsch mit Mosheims Anmerkungen 6 Bände Bremen 1738 — 1747 8. Man hat auch eine englische und holländische Uebersetzung davon.

5. Dictonaire historique, critique, chronologique, geographique et litteral de la Bible Voll. II. avec figg. a Paris 1722 und 1723. Fig. Lateinisch cum Figg. Tomi II. Aug. Vind. 1759. Fol.

6. Histoire de la Vie et des miracles de Jesus-Christ, enrichie de vingt quatre Figures en taille-douce, et d'aue carte geographique de la terre sainte. a Paris 1720. 12. Wurde mehrmals aufgelegt.

7. Histoire ecclesiastique et civile de Lorraine, qui comprend ce qui s'est passé de plus memorable dans l'arche-veché de Treves, et dans les trois évéchés de Metz, Toul et Verdun, de puis l'entrée de Jules-Cesar dans les Gaules, jusq'a la mort de Charles V. duc de Lorraine, mort an 1690 avec les pieces justificatives a la fin. Le tout enrichi de cartes geographiques, de plans de villes et d'Eglises, de sceaux ec. Voll. IV. a Nancy 1728. Nouvelle edition, revue, corrigée et augmentee, Voll. VI. a Nancy 1745. Fol.

8. Abrégé de l'histoire de Lorraine. a Nancy. 1734. 8.

Com-

9. Commentaire litteral, historique et moral sur la regle de saint Benoit; avec des remarques sur les differens ordres religieux qui suivent la regle de saint Benoit. Voll. II. a Paris. 1732. 4. Lateinisch Tom. II. Lincii 1750.

10. Histoire universelle, sacrée et profane, depuis le commencement du monde jusqu'a nos jours Voll. XVII. a Strasbourg 1735 — 1761. 4. Wurde von seinem Neffe und Nachfolger in der Abtey Augustin Fangé fortgesetzt. Eine italienische Uebesetzung erschien zu Venedig von 1742 an in 4.

11. Histoire genealogique de la maison du Chatelet, branche puinée de la maison de Lorraine; justifiée par les titres les plus autentiques, la plupart tirés du tresor des chartes de Lorraine, tombeaux, sceaux, monnoies, et autres anciens monumens publics. a Nancy 1741. Fol.

12. Dissertations sur les apparitions des anges, des demons et des esprits, et sur les revenans et vampires de Hongrie, de Bohème, de Moravie, et de Silesie. a Paris 1746. 12. a Einsideln Voll. II. 1749. à Paris Vol. II. 1849 8. a Senones 1759 Voll. II. 8. Ins' italienische übersetzt Venedig 1756. 4. und ins deutsche Augsb. 1752. 8.

13 Traité historiqne des eaux et bains de Plombieres, de Bourbonne, de Luxeuil et de Bains a Nancy 1748. 8.

14. Bibliotheque Lorreine, ou histoire des hommes illustres qui ont fleuri en Lorraine, dans les trois Evechés, dans l'archeveché, dans le duché de Luxenbourg ec. a Nancy 1751. Fol.

15. Notice de la Lorraine, qui comprend les duchés de Bar et de Luxembourg, l'electorat de Treves, les trois evechës, Metz, Sout et Verdum, les villes principales et autres lieux les plus celebres, rangés par ordre alphabetique, ornée de plusieurs inscriptions antiques et de figures en taille douce, propres a illustrer l'histoire et la religion de ces pays avant l'etablissement du Christianisme. Voll. II. a Nancy 1756. Fol.

16. Traite de la Confession generale a Nancy 1753. 12.

17. Nouvelles dissertations sur divers sujets de l'ecriture sainte a Paris 1742. 8.

18. Abregé chronologique de l'histoire sacrée et profane, depuis le commencement du monde jusqu'a nos jours a Nancy 1729. 12.

19. Dissertation sur les grands chemins de Lorraine a Nancy 1727. Ist auch von einem schottischen Edelmann in das englische übersetzt worden.

20. Dissertation historique et chronologique sur la suite des medailles des Ducs et Duchesses de Lorraine, gravées par M. Ferdinand de saint Urbrain ec. a Vienne 1736. 4.

21. Dissertation sur la nature des perles.

22. Dissertation sur les anciens chiffres.

23. Dissertation sur quelques jambes d'airain trouvées a Leomont, proche Luneville en Lorraine.

Diese drey Dissertation stehen im Journal de Trevoux abgedruckt.

24. L'extraxt d'une lettre par le R. P. dom Augustin Calmet Abbé de Senones, au R. P. dom. Bernard de Montfaucon, sur quelques monumens d'antiquités ec.

25. Lettre du R. P. D. Augustiu Calmet Abbé de Senones, au sujet de la Prophetie attribuée au roi David psal. XCV. 10. Dominus regnavit a ligno.

26. Lettre du R. P. Dom Augustin Calmet Abbé de Senones, sur la terre de Gessen, et sur le royaume de Tanis en Egypte.

Diese drey Briefe findet man in dem Mercure de France Monat December 1728. Monat Mai 1734. und Monat December 1756 abgedruckt.

27. Lettre sur les dragons volans.

Steht in dem Journal de Verdun Monat Junius 1751.

Noch mehrere Schriften, besonders aber Geschichten von Klöstern im Herzogthum Lothringen, z. B. von der Abtey Münster im Elsass, von der Abtey St. Leopold in Nancy, von der Abtey Senon, von der Kongregation St. Viton und Hidulph u. s. w. hat er in derHandschrift hinterlassen, die ich aber hier anzuführen für überflüssig halte.

Von seinem Leben kann nachgelesen werden Rathlofs Geschichte jeztlebender Gelehrten. 1. Thl, S. 66 — 104. Strodtmanns Beyträge zur Historie der Gelahrtheit ec. 5. S. 200—222. In beiden wird nur von seinen Schriften Nachricht gegeben. La vie du Tres-Reverend Pere D. Augustin Calmet Abbé de Senones 1762. 8. welche sein Neffe und Nachfolger in der Abtey Augustin Fangé verfasst hat, und wovon ein Benediktiner zu Elchingen Kolumban Lutz eine abgekürzte Uebersetzung Augsb. 1768. 8. geliefert hat, welche aber unbedeutend ist.